

Wojciech

"D" 8589

Illustrierte Zeitung



Die KochKiste
im Hochgebirge

E.W.E.



Verlag von J. F. Weber, Leipzig

Nr. 3778.

Kriegsnummer 69.



Preis 1 Mark.

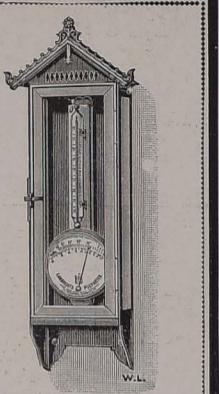
Königl. Sächsische Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten)
110 000 Lose — 55 000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen
Ziehung I. Klasse am 8. und 9. Dezember 1915
Jedes zweite Los gewinnt.
800,000 Spec 500,000
300,000 M 200,000
150,000 M 100,000
Klassen-Lose Zehntel Fünftel Halbe Ganze
(in jeder Klasse) M. 5.— M. 10.— M. 25.— M. 50.—
Voll-Lose Zehntel Fünftel Halbe Ganze
(für alle Klassen) M. 25.— M. 50.— M. 125.— M. 250.—
Paul Lippold, Königl. Sächsischer Lotterie-Kollektör, Leipzig, Richard-Wagner-Strasse 10.
Postcheckkonto: 50 726 Leipzig.

Hermsdorf-Schwarz

ist das beste
Diamantschwarz
für Strümpfe, Handschuhe, Trikotagen, Strick- und Webgarne
Nur garantiert echt wenn mit dem Namen:
Louis Hermsdorf Färber

gestempelt

Louis Hermsdorf, Chemnitz
Grösste Schwarzfärberei der Welt



Original Lambrecht's Polymer

beantwortet die Fragen:
Frost oder Tauwetter? Schnee oder Regen? Heiteres oder trübes Wetter? Ob gesunde Luft im Zimmer ist? usw.
In den meisten unentbehrlichen Betrieben unentbehrlich. Drucksache 50 kostenlos.
Will. Lambrecht, Göttigtingen.
Prämien mit höchsten Preisen auf sämtl. beschickten Ausstellungen: Gold-Medaille Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 mit einer Lambrecht verehrte Instrume-

nte sind wirklich Originale.

Einführung in die Wetterkunde von Prof. Hartl.

Preis 1 Mark.

Glas-Stereoskop und Laternenbilder aus aller Herren Ländern. / Aktuell:
ALBANIEN
Alois Beer, Kugelfurtur, K. u. K. Hof-Photograph.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten).
110 000 Lose — 55 000 Gewinne.
Günstige deutsche Staats-Lotterie. Jedes 2. Los gewinnt.
Im günstigsten Falle:

**800,000 Hauptgewinne:
500,000
300,000
200,000
150,000
100,000**
usw. Spielplan franko.

Ziehung 1. Klasse 8. und 9. Dezember 1915.

Klassen-Lose:

M. 5.— M. 10.— M. 25.— M. 50.—

Voll-Lose:

gültig für alle Klassen:

M. 25.— M. 50.— M. 125.— M. 250.—

empfohlen und versendet auch unter Nachnahme die staatl. Kollektionen:

Max Lippold

Leipzig,

Grimmaischer Steinweg 11,
gegenüber A. Kgl. Lotterie-Direkt.

Ad. Müller & Co.

Leipzig,

Bühlstr. 12.

versand auch ins Feld.

Plan kostenfrei.

Mundwasser

Unseren tapferen Soldaten bereiten Sie eine große Freude durch die Übersendung von Perhydrit-Mundwasser-Tabletten

Dieselben sind von der Ärzte-welt aufs beste empfohlen, entwickeln reichliche Mengen Sauerstoff, desinfizieren die Mundhöhle, bleichen und konservieren die Zähne, sind leicht und schnell löslich und stellen, in Wasser gelöst, ein vorzügliches Mundwasser dar.

Erhältlich in den Apotheken und Drogerien in Packungen zu M. 2.00, M. 1.20 und M. 0.60.

Krewel & Co., G. m. b. H., Köln a. Rh.

P E R H Y D R I T

bereiten Sie eine große Freude durch die Übersendung von

Perhydrit-Mundwasser-Tabletten

Dieselben sind von der Ärzte-welt aufs beste empfohlen, entwickeln reichliche Mengen Sauerstoff, desinfizieren die Mundhöhle, bleichen und konservieren die Zähne, sind leicht und schnell löslich und stellen, in Wasser gelöst, ein vorzügliches Mundwasser dar.

Erhältlich in den Apotheken und Drogerien in Packungen zu M. 2.00, M. 1.20 und M. 0.60.

Krewel & Co., G. m. b. H., Köln a. Rh.

T A B L E T T E N

Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Staatsunternehmen mit größten Gewinnauflichten. Jedes 2. Los gewinnt.
800,000 200,000
500,000 150,000
300,000 100,000
und namentlich viele Mittelgewinne.
20 Millionen 801 000 Mark kommen innerhalb 5 Monaten zur Auspielung.
Spielplan gratis.
Ziehung 1. Klasse
8. und 9. Dezember 1915.
Zehntel Fünftel Halbe Ganze
Mark 5.— 10.— 25.— 50.—
Voll-Lose, für alle 5 Klassen gültig.
Mark 25.— 50.— 125.— 250.—
Versand auf Wunsch u. Nachnahme, durch d. Kgl. Koll.
Hermann Straube
Leipzig, Lortzingstrasse 8.
Gew.-Listen u. Auszählg. schnell. Bankkonto Deutsche Bank, Postcheckkonto Leipzig 7516.

Ein Schmuckstück
gleich von höchstem praktischen u. geschäftl. Wert ist der gesetzl. gesch. Thaisya:
Büstenhalter,
Modell D. Unentbehrlich unter duftigen und verschwundenden Blumen und verdeckt die Figur in kaum erhofter Weise. Prospl. Nr. 102 frei. Goldene Modelle abwechselnd mit 40 Pf. Betrag wird bei Warenbestellung vergützt.

Paul G. G. G. b. H. Fabrik und Verhandlung in Leipzig-Co. Eigene Verkaufshäuser nur: Leipzig, Neumarkt 40; Berlin, Wilhelmstraße 37; München, Schäfflerstr. 21; Wien, Weißburggasse 18.

Marion Kaufmann, Leipzig, Windmühlenstr. 45.

168. Kgl. Sächs. Landeslotterie
(In Österreich-Ungarn verboten)

mit Haupttreffer von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 60 000, 3 à 50 000, ev. Mk. 800 000

3 à 50 000, 3 à 40 000, 3 à 30 000, 7 à 20 000, 4 à 15 000, 14 à 10 000, 3 à 5 000, ev. Mk. 800 000

Klassenlose 3 à 40 000, 5 à 30 000, 7 à 20 000, 4 à 15 000, 14 à 10 000, 3 à 5 000, ev. Mk. 800 000

Volllose (gültig für alle Ziehungen): Mk. 25.— Mk. 50.— Mk. 125.— Mk. 250.—

empfohlen und versendet die amtlichen Königl. Sächs. Lotterie-Kollektionen von

Louis Lösche, Leipzig, Katharinenstrasse 14.

George Meyer, Leipzig, Neumarkt Nr. 40.

Körperpflege
durch Wasser, Luft und Sport.

Eine Anleitung zur Lebenskunst von Dr. Julian Marcuse.

Mit 121 Abbildungen. In Rohleinband 6 Mark.

Ausführliche Prospekte stehen unentgeltlich zur Verfügung.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

168. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten)

mit Haupttreffer von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 60 000, 3 à 50 000, ev. Mk. 800 000

3 à 50 000, 3 à 40 000, 3 à 30 000, 7 à 20 000, 4 à 15 000, 14 à 10 000, 3 à 5 000, ev. Mk. 800 000

Klassenlose 3 à 40 000, 5 à 30 000, 7 à 20 000, 4 à 15 000, 14 à 10 000, 3 à 5 000, ev. Mk. 800 000

Volllose (gültig für alle Ziehungen): Mk. 25.— Mk. 50.— Mk. 125.— Mk. 250.—

empfohlen und versendet die amtlichen Königl. Sächs. Lotterie-Kollektionen von

Heinr. Schäfer in Leipzig 13, Petersstrasse 33.

KAYSER

Nähmaschinen
Billige Versenklich
Nähmaschine
Schnellnähern
Kaiserslautern

Die junge Frau. Brustschlitten u. Gedanken über Schwangerschaft, Geburt u. Wochenbett von Dr. Wilhelm Huber. In vornehmsten Geschäften gebunden mit Goldschmied 4 M. Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

168. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie
(In Österreich-Ungarn verboten.)

110 000 Lose, 55 000 Gewinne.

Ziehung 1. Klasse 8. u. 9. Dez. 1915.

Im günstigsten Falle

800,000 Hauptgewinne:

500,000

300,000

200,000

150,000

100,000

Klassen-Lose für jede Klasse:

M. 5.— M. 10.— M. 25.— M. 50.—

Voll-Lose gültig für alle Klassen:

M. 25.— M. 50.— M. 125.— M. 250.—

empfohlen und versendet die Kgl. Sächs. Lotterie-Kollektion von

Reinhold Walther, Leipzig, Reinholdstr. 6, bestehend seit 1856.

Bankkonto: Deutsche Bank, Filiale Leipzig.

Reinhold Walther, Leipzig, Reinholdstr. 6, bestehend seit 1856.

Bankkonto: Deutsche Bank, Filiale Leipzig.

LUXARDO ZARA

DALMATIEN, Oesterreich

Reins Durchschreib-Bücher.

Eduard Reins, Chemnitz.

Reins Farbpapier.

MARASCHINO

EINZIG IN DER WELT.

Krankenpflege im Hause.

Von Dr. med. Paul Wagner.

Mit 71 Abbild. In Orig.-Lederbind. 4 Mk.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Königl. Sächs. Landes-Lotterie

(In Österreich-Ungarn verboten)

Beste deutsche Staats-Lotterie.

Jede 2. Los gewinnt.

Ziehung am 8. und 9. Dez. 1915.

Hauptr Gewinne:

ev. 800 000

500 000

300 000

200 000

150 000

100 000

Klassen-Lose 1/10 1/5 1/2 1/1

Voll-Lose 1/10 25.— 50.—

alle Klassen: 25.— 50.— 125.— 250.—

versand nach eigenem Nachnahme

Leopold Müller

Stadt. Kollektion, Leipzig 17, Humboldtstr. 13.

„Mein volles duftiges Haar verdarke ich.“

Dr. Dralle's Birkenwasser.

1.85 und 3.70 in allen Drogerien, Parfümerien, Friseurge schäften, sowie in Apotheken.

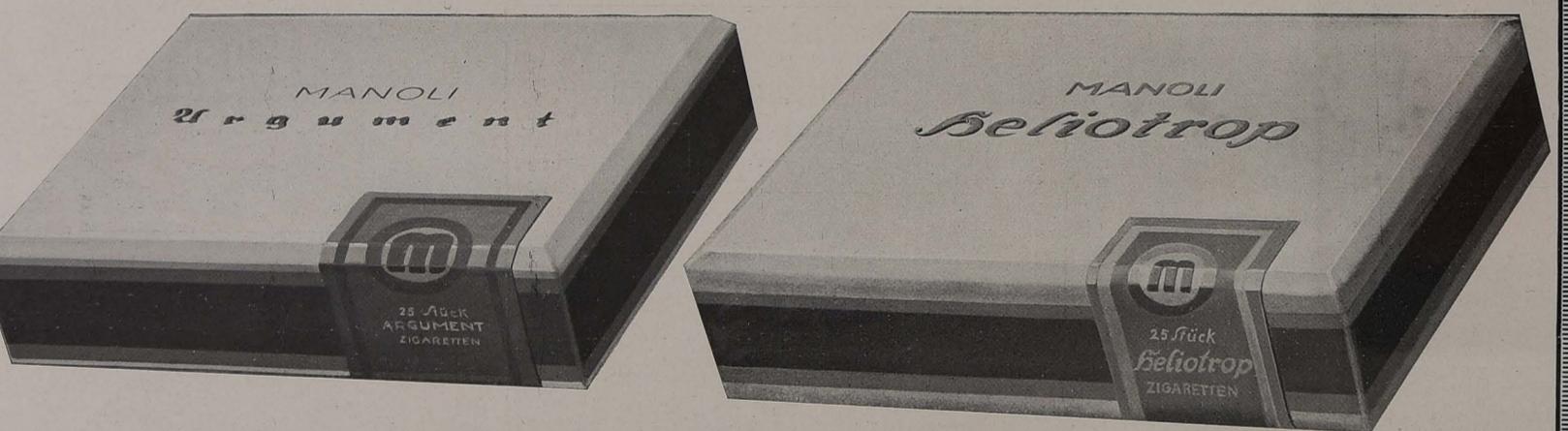
„Originaldralle's Birkenwasser.“



Manoli-Neuheiten für den Weihnachtstisch.

Mit dem steigenden Wohlstand des deutschen Volkes in den letzten 25 Jahren hat sich auch die Freude am Luxus gehoben und der Geschmack verfeinert. In demselben Maße ist auch die deutsche Industrie dazu übergegangen, ihre Erzeugnisse immer mehr zu verbessern und zu vervollkommen, so daß heute die deutschen Fabrikate, insbesondere auf dem Gebiete der Nahrungs- und Genussmittel, einen Grad der Vollendung erreicht haben, wie er von keinem ausländischen Produkt erreicht, geschweige denn, übertroffen wird.

Auch die Zigarette zählt zu jenen Genussmitteln, welche ihre ins Ungeheuere gewachsene Beliebtheit dem oben gekennzeichneten Zug der Zeit zu verdanken haben. Als ein echtes



Kind der verfeinerten Genussfreudigkeit hat sie den Weg in den Mund eines jeden Rauchers und auch in weitem Maße zwischen die zarten Lippen der holden Weiblichkeit gefunden. Immer größer wurde die Sorgfalt, mit welcher der deutsche Fabrikant seine Mischungen herstellte, die besten Gewächse des Orients wurden herangezogen, bis die deutsche Zigarette ein Edelprodukt ersten Ranges geworden war. Mit diesem Prozeß der Verbesserung der inneren Güte ging Hand in Hand die äußere Auschmückung. Das alte Papierpäckchen und die alte Weißblechschachtel mit dem „berühmten“ möglicherweise bunten Etikett wurden im Laufe der

Zeit ersetzt durch die geschmackvollen, farbigen Emailleblechdosen sowie durch Kartons, künstlerisch in Form, Farben-

Zum herannahenden Weihnachtsfest ist wiederum eine Anzahl neuer Manoli-Marken auf dem Markt erschienen, welche ein vornehmes Geschenk für den Gabentisch eines jeden Rauchers darstellen und nicht nur in der Heimat, sondern auch im Felde die Freude jedes Zigaretten-Liebhabers erwecken werden.

Die hier abgebildeten neuen Marken:
Extragroß 5 Pfg.
Argument 6 Pfg.
Heliotrop 8 Pfg.
Klaße 10 Pfg.
stellen in ihrer Art das Vollendetste dar, was dem Raucher bisher in den entsprechenden Preislagen geboten wurde, und der edelduftende aromatische Inhalt entspricht in jeder Beziehung



den Erwartungen, welche der Beschauer an die prächtige, geschmackvolle und farbenfreudige Umhüllung knüpft.

Illustrierte Zeitung



Vom Kriegsschauplatz in Flandern: Die Sprengung des Ostender Leuchtturms am 7. September 1915.
Nach einer Zeichnung des auf dem flandrischen Kriegsschauplatz tätigen Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirte Zeitung“ Fritz Groteweyer.

Der moderne Rechtsstaat vor und nach dem Kriege.

Von Professor Dr. Stier-Somlo, Köln.

Wer von den vielen, die das Wort „Rechtsstaat“ voll beweisen, ist sich seines ganzen reichen Inhalts nicht bewusst? Wer mit einem Gelehr nicht zufrieden ist, dessen Wirkungen am eigenen Leibe peinlich verspürt, sieht ebenso häufig den Rechtsstaat bedroht wie die Proletarpartei, die in einem Rechtsstaat unterlegen ist. Je nach der Parteistellung, der aristokratischen oder demokratischen Auffassung, lösen unsere politischen und parlamentarischen Verhältnisse oder gelegentliche Misgriffe der Behörden oder zeitweiliges Verlagen allgewohnter öffentlicher Einrichtungen bei so manchen einen Schreck aus, man habe doch den Rechtsstaat noch nicht ganz, man müsse ihn erobern, wie ihn andere Kulturstäaten angeblich schon besessen.

Wollen wir uns klar werden über den „Rechtsstaat“, so bedarf es der Erkenntnis, daß das Wort eine größere Reihe von staatlichen Erscheinungen umfaßt. Es ist doch offenkundig, daß ohne die Mitwirkung der Volksvertretung an der Gesetzgebung, ohne Unabhängigkeit des

Rechts später: von allen Staatsaktivitäten war es die Verwaltung allein gewesen, die noch am meisten nach freiem Ermessens und nicht nach strengen Rechtsvorschriften vorging, bei der noch keine gerichtliche Kontrolle ihrer Wirtschaftlichkeit bestand. Das war aber von besonderer Bedeutung, weil es sich hier um das wichtigste Problem der Rechte des Einzelwesens gegenüber dem Staat handelte, darum, daß er nicht auf Grund von allgemeinen Dienstvorschriften der Beamten in seiner Persönlichkeitssphäre beansprucht oder gar unerträglich behindert wird. Besonders auf dem Gebiete des Polizeirechts vertrug der Rechtsstaat der einzelnen allzu häufig. Das mußte anders werden und wurde auch anders. Die Verwaltungsgerechtsamkeit ist geschaffen worden und drang siegreich vor. Obwohl sie noch immer ausbaufähig und reformbedürftig ist, so stellt sie doch ein außerordentlich bedeutendes Element in der Sicherung individueller bürgerlicher Freiheit dar. Es wurden ferner in unabsehbarer

Ansprüche auf individuelle Freiheit, subjektive Rechte gegenüber dem Staat beigebracht und alles bereitgestellt wird zu dem Zwecke: Niederwerfung der Feinde, Erhaltung und Stärkung des Deutschen Reichs, Förderung seiner Größe und Herrlichkeit. Deshalb werden z. B. während des Kriegszustandes außer Kraft gesetzt: das Recht zum Schutz der persönlichen Freiheit, der Unverletzlichkeit der Wohnung; das Recht, durch Wort, Schrift, Druck oder bildliche Darstellung seine Meinung frei zu äußern, die Preschfreiheit, das Vereins- und Versammlungsrecht und die Bestimmung, daß die bewaffnete Macht zur Unterdrückung innerer Unruhen und zur Ausübung des Gesetzes nur in den vom Gesetz bestimmten Fällen und Formen und auf Requisition der Zivilbehörden verwendet werden kann. Im Kriege kann sich daher der Rechtsstaat nicht voll entfalten, und das ist ganz natürlich und in keiner Weise beklagenswert; denn es stehen eben höhere Dinge auf dem Spiel, derenthalben jede Beschränkung der persönlichen Freiheit.



Unsere technischen Truppen bei der Arbeit: Aufstellung eines Dampfhammers im Operationsgebiet in Flandern.

Nach einer Zeichnung des auf dem flandrischen Kriegsschauplatz tätigen Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Fritz Groteweyer.

Richterthum ein moderner Rechtsstaat undenkbar ist. So gehören denn Konstitutionalismus und Freiheit des Richterthums zweifellos zu seinen Merkmalen, nicht minder aber die Selbstverwaltung, wie sie seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts nach dem großen Vorbild der Stein-Hardenberg'schen Reform das öffentliche Leben unserer Gemeinden und Gemeindeverbände erfüllte und durchdrang, jetzt auch auf vielen anderen Gebieten, insbesondere auf dem der Sozialgesetzgebung, herrschte und in ihrem gegenstreichen Wirken gar nicht überdröhnt werden kann. Als Kennzeichen des Rechtsstaates wird aber auch eine Summe von Freiheitsrechten zu erachten sein, ohne die wir uns unter Bürgerdasein nicht mehr vorstellen vermöchten, wie das Recht der persönlichen Freiheit und der Auswanderung, Freiheit, Berechtigungsfreiheit, Gewerbe-, Preß-, Religionsfreiheit, Vereins- und Versammlungsrecht, Eigentumsfreiheit, um nur das Wichtigste zu erwähnen. Eine merkwürdige Erziehung lehrte aber, daß der Besitz aller dieser wertvollen idealen Güter noch immer nicht den Rechtsstaat vollständig darstelle. Als man nämlich am Anfang der fünfzig Jahren des 19. Jahrhunderts in Preußen zwar Verfassungskunde und Volksvertretung, Freiheitsrechte, Unabhängigkeit der Gerichte und eine wohlausgebildete Selbstverwaltung besaß, wählte man, es könnten politisch reaktionäre Zeiten nicht mehr kommen, und doch begannen sie gerade bald nach Veröffentlichung der Verfassungskunde. Die Erklärung hierfür fand sich

Zahl Verwaltungsvorschriften erlassen, die die Abgrenzung der Befugnisse der Behörden gegenüber dem Staatsangehörigen, der subjektiven öffentlichen Rechte der einzelnen auch gegenüber der mächtigen Staatsgemeinschaft in möglichst klare Formeln brachten. Freilich war und ist es nicht möglich, das freie Ermejien gänzlich aufzuhalten. Aber es ist doch stark eingegangen und der Rechtschutz gegenüber etwa beabsichtigten reaktionären Maßregeln der Verwaltung immer vollständiger geworden.

Die tragende Unterlage dieser neuen Wandlung der Dinge ist aber die aus dem Zeitalter heraus geborene Überzeugung, daß alle Verwaltung unter dem Gesetze stehen müsse, daß keine Verwaltungshandlung vorgenommen werden darf, die sich nicht auf eine gesetzliche Grundlage stützen vermag. Es ist freilich nicht richtig, was viele behaupten, daß dies allein das Kennzeichen des Rechtsstaats ist, vielmehr gehört alles andere, dessen bereits Erwähnung geschieht, mindestens ebenso zu seiner Vorstellung: Parlament und ritterliche Unabhängigkeit, Selbstverwaltung und die Summe der Freiheitsrechte. Immerhin ist für die tägliche Verwaltung, die den Bürger am unmittelbarsten in all seinen Lebensbetätigungen trifft, dieser Grundsatz der gesetzmäßigen Verwaltung von allergrößter Bedeutung.

Im Kriege freilich läßt sich die Forderung des Rechtsstaats nicht ganz verwirklichen. Höhere Interessen, Fragen des Bestehens oder Untergangs verlangen, daß sich die





Generalleutnant Schmidt v. Knobelsdorf,
erhielt den Orden pour le mérite. (Phot. Dährrup, Berlin.)



Generalleutnant v. Wilsdorf,
der neue sächsische Kriegsminister. (Phot. Hermann Bähr, Dresden.)

für sie bangen und sorgen und, wenn es das Schicksal will, schmerlich um sie trauern. Das ganze deutsche Volk hat sich in heldenhaften Aufschwung bewährt. Seine Fürsten haben sich an Edelfinn und Opferbereitschaft von vorhersein ausgezeichnet. Es ist ein unzertrennbares, festes Band gelöschungen worden zwischen Regierenden und Regierten. Schon aus diesem Grunde ist es unausbleiblich, daß manche Rechte eines früheren, zuweilen mehr die Rechte der Behörden betonenden Zeitalters mit diesem Kriege weggeschwunden sein müssen. Wie der Minister des Innern in Preußen die Behörden annies, in dieser Kriegszeit gewisse minder wichtige Verfehlungen gegen polizeiliche



Die deutsche Kronprinzessin bei der Besichtigung des Vereinslazarettzugs „Kronprinzessin Cecilia“. (Phot. Alice Maßdorff, Berlin.)

Vorschriften gerichtlich nicht weiter zu verfolgen, so wird man später doch wohl nicht erst einer so tief ernstnen Beaxlassung wie des Krieges bedürfen, um vor einer Überspannung der polizeilichen Gewalt zu warnen. Ein freier Geist, ein größeres Gehalten der Bevölkerung, eine Einschränkung des Reglementierens und Anordnens ist unter dem Drude des Krieges über die Regierenden gekommen, und es ist kaum denkbar, daß diese Errungenschaft in Friedenszeiten nicht anhalten sollte. Man wird aber noch weiter gehen und alles tun müssen, um aus den Rechtsvorschriften die Unbestimmtheit auszumachen, die nur zu einem freien Ermessen der Behörden Anlaß gibt und dadurch den einzelnen außerordentlich stark einräumen kann. Soweit es möglich ist, muß eine noch schärfere Abgrenzung der individuellen Lebens- und Rechtsphäre erfolgen, Sicherheit werden gegenüber jedem Eingriff, wenn auch noch so gut gemeinter Art. Das bedeutet viel, unendlich viel! Manche Generation wird an diesem Werke arbeiten müssen. Aber sie wird es tun in dem Bewußtsein, nicht einer übertriebenen Sorge, sondern letzten Endes dem staatlichen Ganzen einen Dienst zu erweisen. Denn Kräfte, die sich frei regen können, haben eine größere Schwungskraft als die mehr oder minder gebundenen; sie führen zu erhöhter Lebensfreude, stärkerem Willen, bewufter Zielfreigabe und deshalb auch zu höheren und besseren Leistungen. Auf dem Boden der täglichen Verwaltung liegt der Schwerpunkt der Verwirklichung des Rechtsstaats; aber auch der Ausbau der Selbstverwaltung, die Reform des parlamentarischen Wahlrechts sind Aufgaben, des Schweizes der Edlen wert. So hat der Krieg auch auf dem Boden, den wir vom Rechtsstaatsgedanken eingenommen uns vorzustellen haben, brauchbare Saat ausgesprengt. Es ist ein stolzer und froher Ausblick, der uns schon heute vergönnt ist. Er gilt auch hier Deutschlands Größe und Zukunft.

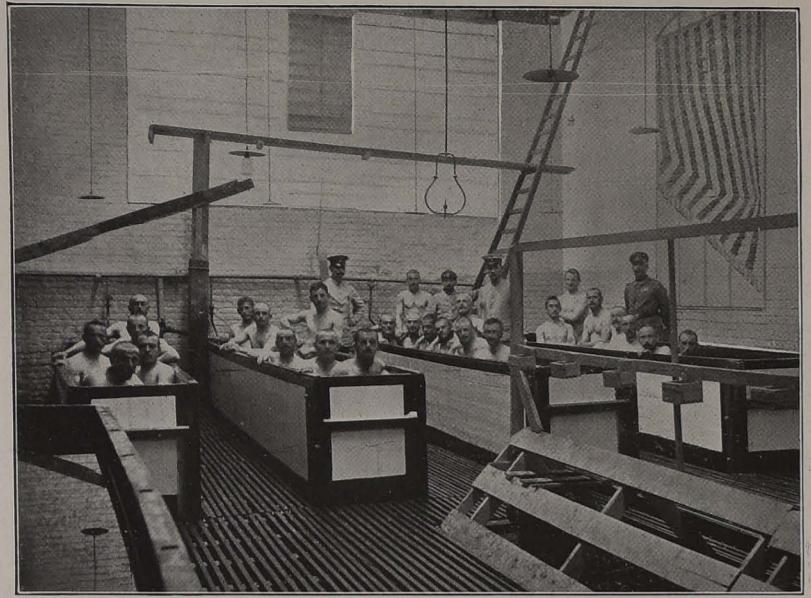
Der Wechsel im sächsischen Kriegsministerium.

Der in einer Dienststellung im Felde befindliche bischöfliche sächsische Kriegsminister General der Infanterie v. Carlowitz hat den König von Sachsen um seine Entlassung aus dem Amt als Kriegsminister gebeten. Diese ist ihm unter Belassung des Titels und Ranges als Staatsminister bewilligt worden. General v. Carlowitz wurde am 25. März 1858 zu Riesa geboren. Er besuchte das Progymnasium und die Fürstenschule zu Grimma, trat am 1. April 1877 als Einjährig-Freiwilliger bei dem 8. Infanterieregiment Nr. 107 ein, wurde am 11. Mai 1879 beim 7. Infanterieregiment Nr. 106 Leutnant und am 12. November desselben Jahres Kapitänleutnant. Die militärische Laufbahn des jungen Offiziers war überaus schnell und ausgezeichnet. Nach sieben Jahren zum Oberleutnant befördert, wurde er noch als Leutnant zur Kriegsschule nach Berlin kommandiert, erhielt 1891 das Patent als Hauptmann mit seiner Versetzung in den Generalstab, von wo im Jahre 1893 seine Ablösung in den Generalstab erfolgte. Im Jahre 1896 als Kompaniechef zum 7. Infanterieregiment Nr. 106 zurückversetzt, wurde er 1897 erneut zum Generalstab berufen, 1898 zum Major befördert, 1901 mit der Führung eines Bataillons des 1. (Leib-)Grenadierregiments betraut und 1902 abermals, und zwar in den Generalstab



Aus dem besetzten Belgien: Wiedererwachendes Leben in Löwen.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Professor Max Rabes.



Innenanicht.

Ein hinter der Front bei Ypern als Badeanstalt eingerichtetes früheres Fabrikgebäude.



Außenanicht.

des XII. Armeekorps berufen. Im Jahre 1904 zum Oberleutnant befördert und wenige Monate später zum Chef des Generalstabs des XII. Armeekorps ernannt, erhielt er noch in demselben Jahre die Stellung als Flügeladjutant des Königs. Im Jahre 1908 unternahm der ingwischen zum Ober beförderte Offizier die Führung des Leib-Grenadierregiments Nr. 100 und 1910 als Generalmajor das Kommando der 6. Infanteriebrigade Nr. 64; 1912 wurde Herr v. Carlowitz zum General à la suite des Königs ernannt, 1913 zum Generalleutnant und Generaladjutanten befördert und im Mai 1914 zur Leitung des Kriegsministeriums berufen.

Auch der neue sächsische Kriegsminister, Generalleutnant v. Wilsdorf, geboren am 18. Januar 1857 zu Großhartmannsdorf bei Freiberg, trat nach dem Besuch des Gymnasiums zu Freiberg, im Jahre 1875 als Ensign in freiwilliger beim Schützen-Brigadier (Füsilier) Regiment Nr. 108



Eine Scheinwerferabteilung auf dem westlichen Kriegsschauplatz in Tätigkeit.

Generalleutnant v. Wilsdorf zunächst Verwendung als Chef des Stabes desstellvertretenden XIX. Armeekorps und hierauf vom 10. September 1914 ab alsstellvertretender Kriegsminister. Am 25. Oktober ernannte der König von Sachsen Johann v. Wilsdorf zum Staats- und Kriegsminister.

Kriegschronik.

6. November 1915.

Im Handgranatenkampf wurden die in den Osten unseres neuen Grabens nördlich von Mässigen eingedrungenen Franzosen wieder dorthin vertrieben.

Die Russen wiederholten ihre Durchbruchsvorläufe bei Dünaburg mit gleichem Misserfolge wie an den vorhergehenden Tagen.

Bei Sennitowec ist Ruhe eingetreten, der Gegner ist in seine alten Stellungen auf dem Rücken der Strypa zurückgeworfen.

(Fortsetzung siehe Seite 710.)



Der Altar der Kirche in Fromelles.

Von den Engländern in zweckloser Weise zerstörte französische Kirchen hinter unserer westlichen Front.



Das Innere der Kirche in La Maisnil.

Weltwende. Der Roman eines Volkes.

Von Karl Hans Strobl.

(9. Fortsetzung.)

Der Raum, den Marianne zu betreuen hatte, war in Braunrot und Grün gehalten, etwas schwer, aber vornehm in seiner schlichten Gediegenheit. Das Licht kam durch ein übermäßig bunt verglastes Fenster, das auf einen kleinen Vorplatz ging, die Tür führte auf einen schmalen Gang zwischen vielen ähnlichen Abteilungen. Wie die Zellen einer Honigwabe lagen die kleinen Ausstellungskojen der Verleger nebeneinander, wirklich wie die kleinen Wachzimmerchen eines Bienenstocks, in dem eifrig Biene die Weisheit und Schönheit von Jahrtausenden zusammengetragen haben.

Herr Äckerling, der in der ersten Viertelstunde wußte, daß ihm mit Marianne das große Los zugefallen sei, führte sie selbst ein und zeigte ihr die bedeutenden Dinge seines Verlages; das Mädchen, dessen frohe Zuneigung zu Büchern hier zum erstenmal in ein persönliches Verhalten zu ihnen kam, war beglückt wie ein Kind.

Da war der runde Tisch, unter dessen Glasplatte Schreiben der wichtigsten Autoren des Herrn Äckerling ausgestellt waren, so daß jeder Käufer und Leser seinen Liebling gleich bis ins Graphologische nachspüren konnte.

Dann waren die Japanbücher, köstlich auf Reisepapier gedruckt, Übersetzungen aus der Literatur des wunderbaren Inselvolks, und wenn man mit der Hand über die weichen Blätter hinstrich, so hatte man eine Ahnung vom Kirschblütenfest und vom Hauch der Tausend Inseln. Aber auch aus vielen anderen Literaturen der Welt waren Dichter von Rang in Übersetzungen vertreten, schwer in Bauernstiefeln stampfende Norweger, überfeine, zerfasernde Dänen, sarkastische Engländer, deren Sätze die Shagpfife der Überlegenheit aus dem Maule hing, feine, biegsame Franzosen, die noch immer an denselben Phrasen zirkelten und schliffen, die sie vom achtzehnten Jahrhundert schon abgerundet übernommen hatten.

Es waren auch einige Deutsche unter Herrn Äckerlings Autoren, aber ihnen maß er nicht viel Bedeutung bei.

Zu dieser Mannigfaltigkeit der Geister gesellte sich die des äußeren Kleides. Der Anstieg vom broschierten Stück zum Luxusband ließ Marianne erzittern, und wenn sie so ein feines und kostbares Meisterwerk der Buchkunst in Händen hielt, so trug sie es mit aller Sorgfalt herum, als sei es zerbrechlich und unersetzlich. Ihre Haut hätte für jedes Material besondere Empfindungen, für Pergament eine erfrischende Kühle, für Saffian eine Trockenheit, die den Atem verkürzte, für ein gutes, glattes Leder eine Fülle von Saft; und wenn sie irgendene fröhlen Einband sah, mit Blumen oder lustig gerafften Gewinden, so konnte sie ihn geradezu freundlich anstreben.

Der Raum, in dem sie Herrn Äckerlings Verlagswerke betreuen sollte, war bald fertig. Es waren noch die großen, mit gelber Seide überzogenen Beleuchtungskörper einzusetzen und dann — eine Arbeit, die schon Marianne überlassen war — die Bücher in die schönen, gediegenen Wandschränke einzurichten. Während noch der Elektrizitätsmensch auf seinen Stehleitern durch das Zimmer rutschte, lief Marianne schon von Wand zu Wand, trat zurück wie ein Maler, der die Valeure studiert, und wandte sich im Eifer eines neuen Einfalls manchmal so plötzlich um, daß sie den Leiterstelzenmann beinahe umgerannt hätte. Es war keine Kleinigkeit, die Bücher so aneinanderzureihen, daß jedes auf das vorteilhafteste stand und in einer schönen Wechselung jede Besonderheit am besten zum Ausdruck gebracht war.

Bücherücken waren wie Musik, wie eine Klaviatur, auf der man jede Melodie spielen konnte, heiteres, leichtsinniges Geklimper, strenge mathematische Fugen und die gewichtige, schwarzhangene Majestät eines Trauermarsches.

Marianne fühlte sich in diesem Schaffen unendlich wohl, als habe sie hier ihr eigentlichstes Lebensland gefunden.

Ringsum gab es ein gewaltiges Schlagen, Hämmern, Schleifen und Rädern. Man konnte manchmal meinen, im Bauch eines Schiffes zu sein, das auf der Werft liegt. Denn diese Ausstellung, die in einigen Tagen eröffnet werden sollte, war weit davon entfernt, fertig zu sein. Und eben diese Unsickeit der Arbeit, diese Anspannung aller Kräfte ringsum teilte sich Marianne mit, obzwar sie eigentlich mit ihrer Arbeit schon am Ende war. So tat sie Unnötiges, Überflüssiges und riß schon Fertiges noch einmal um, um bis zur restlosen Erschöpfung ihrer Idee schmucker Gediegenheit vorzudringen.

An den Nachmittagen fand sich Johannes Fiedler ein und stand ihr unter den geschäftigen Händen herum.

„Gehen Sie mir aus dem Wege, Unglücksmech!“ sagte Marianne und wischte ihm mit einem Stoß Bücher unter der Nase vorbei. Ach, weiß Gott, er war immer da, wo man ihn nicht brauchen konnte — irgendwo hinter ihr, beinahe noch lästiger als der Leiterstelzenmann.

„Kann ich Ihnen denn gar nicht helfen?“ fragte Johannes betrübt. „Nein . . . nein. Setzen Sie sich dort drüber in die Ecke!“

Er gehörte und schlich in ein bescheidenes Winkelein, aber als ihn Marianne so sitzen sah, in seiner zuerst zu Treuerzigkeit, da tat ihr das Stückchen verregneter Heimat leid: „Erzählen Sie mir doch etwas von sich!“ lud sie ein, indem sie in einem Nebeneinander von Schwarz, Grün und Weiß das Weiß mit dem Grün vertauschte.

Da war Johannes Fiedler gerne dabei, denn er glaubte, daß er eine Reihe höchst bemerkenswerter Erlebnisse hinter sich habe. Und er begann einen Bericht von seinen allerneuesten Leipziger Anfängen an, vom Buden-

suchen und den Inschriften, von seinem stillen, schwer ertragenden Heimweh. Er wagte nicht, diesem Heimweh eine andere und höhere Farbe zu geben, aber sein Blick hing an Mariannes Gesicht, ob die wohl durch die Hüllen sähe.

Marianne runzelte die Stirne und zog die Brauen zusammen; es galt aber nur der Erwägung, ob man den roten Saffianrücken neben dem braunen Leder stehen lassen könnte.

Seufzend kannte der Student, daß es ihn große Überwindung gekostet habe, Weihnachten fern von der Heimat verbringen zu müssen. Aber er habe es getan, um Herrn Brosam zu zeigen, daß er darauf bedacht sei, Geld zu sparen und unaufhaltsam in den Wissenschaften voranzukommen. Und es sei ihm gelungen, von den Brosamschen Monatsgeldern so viel zu erschinden, daß er die Anzahlung auf ein Mikroskop habe leisten können.

Das seien Wunderwelten, in die man mit diesem Instrument blicken könne, Reiche voll einer Herrlichkeit, der sich im Sichtbaren nicht so bald etwas zur Seite stellen dürfe.

Und nun wurde der Mund des Studentleins immer beredter. Seine Medizin lobte er in den Himmel hinauf, und sie nahm dabei wirklich etwas von einer Göttin an. Dieser unscheinbare und gedrückte Mensch hatte eine Vorstellung von der Erhabenheit der Wissenschaft, der er sich hingegessen hatte, und von der Sendung des Arztes, daß selbst Marianne manchmal inmitten ihrer Arbeit einen verwunderten Blick von den Büchereien losrang und nach ihm sandte.

Er war aufgestanden, er strahlte, er sprach mit den Händen, er war beinahe schön in seiner Begeisterung. Sein ganzes Wesen war in diesem Psalm, in dieser Hymne erhöht. Auf eine höchst geheimnisvolle Weise flossen ihm die Medizin und Marianne in eins. Er pries die Medizin, und es überkam ihn, als sei auch das Mädchen dabei gemeint; er unwarb seine Wissenschaft, und es war ihm, als sei auch Marianne in dieser Werbung begriffen.

Die Medizin! Etwas Besseres konnte einem Menschen nicht beschieden sein als sich ihr zu weinen. Sie forderte einen ganzen Mann, aber wie hätte man auch nur einen Teil seines Wesens anders mögen, wenn es darum ging, sich in die Mysterien der Natur zu versenken, in die Mischungen der Elemente, in den Bau des Menschen, in den Verlauf und die Bekämpfung der Krankheiten!

Marianne betrachtete ihn mit einem Erstaunen. Wahrhaftig, dieser junge Mensch war gewachsen und hatte seine Bahn mit festen Schritten betreten! Und mit einem leisen Schauer dachte sie an das, was hinter diesem Sommermonatglück ihrer Zufriedenheit lag, an den Herbst und Winter mit dem fortgeschleppten Suchen nach ihrer eigentlichen Berufung.

„Sie sind glücklich, Johannes!“ sagte sie.

Ja, er war glücklich, er leugnete es nicht, dieses Leben heftiger Arbeit war schön.

Sie gingen miteinander fort.

Noch donnerte und klopfte das ganze unfertige Werk der Ausstellung seiner Vollendung entgegen. Berlin war weit zurück. In der Halle mit den bunten Riesen in den Ecken und den über die Decke züngelnden Schnörkeln lagen Kisten im wüsten Durcheinander, Leinwände wurden herumgezerrt, die Tapizerien klebten, mit breitköpfigen Nägeln zwischen den Lippen, in verweigten Stellungen zwischen Holzwänden und befestigten lange Schweife von buntem Tuch über sich; Tischler ließen ihre Sägen durch Bretter und lange Latten knirschen und schnarren; man trat auf farbiges Papier, stieß gegen Kleistertöpfe, die im mittleren Wirrwarr von Sägemehl, Glasscherben und Pappe ihre breitunde, klebrige Behaglichkeit ruhen ließen, man wurde von einer Schar von Arbeitern, die mit schweren Zementsäcken auf den Schultern durch schmale Gänge kamen, zur Seite geworfen.

Draußen in den Ausstellungsstraßen sah man in der späten Dämmerung noch die Gärtnerei an der Arbeit, Bogenlampen wurden zur Probe an den hohen Masten emporgewunden und flatterten violett wie neu aus dem Chaos geborene Welten. An schwankende Bogenränen, an die Kanten der Gebäude wurden Tausende von runden Glühäpfeln gereicht.

Und aus allen Himmelsrichtungen stürzten noch immer, wie eine unerschöpfliche Flut, Kisten mit Bildern und Büchern, aus allen Ländern der Erde ergossen sich diese Lawinen von Schätzen des Geistes, als wünschten die Völker, hier, auf den Boden Deutschlands, endlich einmal ihr Letztes, Innigstes, ihr Innerstes und Erhabenstes, den Sinn ihres Ringens um Welt und Ewigkeit zu offenbaren.

Durch die Kirgisensteppe geht der Frühling und treibt den Rest des Winters in das Altai-Gebirge und den Tienschan.

Was da noch weiß in den Steppen glitzert, ist nicht mehr Schnee, sondern Salz: dort, wo die breiten Seen verdunsten, glänzen seine bröckeligen Krusten, die Flüsse schäumen zwischen den Lößufern, der Saxaul treibt neue Zweige, die ebenso greisenhaft dürr und spitz aussiehen wie die alten. In der Sandsteppe und gar in der Grassteppe, da zieht der Frühling die große königliche Brokatschleife über das Land: dunkelroter und blaugrauer Stein sind mit Smaragdbändern eingefäßt, und dem armseligsten Felsblock steckt noch ein Büschel Vergißmeinnicht oder Tulpen oder Löwenmaul an der harten Brust.



Das erste Zeppelin-Luftschiff auf der Fahrt nach Sofia, am 9. November beim Eisernen Tor die serbische Grenze überfliegend. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrierte Zeitung“ von Professor M. Zeno Diemer.

Im Vordergrund Orsova, stromabwärts bei der Flussbiegung die Insel Ada Kaleh, dahinter die Enge des Eisernen Tores, die rumänische Stadt Turn-Severin (links) und die Donauschleife, die den östlichen Zipfel Serbiens umschließt.

In die Jurten scheint die Sonne hinein, die Bergkirschen schauen nach den blauen Höhen, in ein paar Wochen ziehen sie auf die Hochwiesen; die Kirschen der Ebene rücken an die Ufer der Steppenseen, denn viel Volk drängt heran, und wer früher kommt, hat den besseren Platz.

Aber dieser Frühling ist voll Wind. Alle Tage sind voll Wind, und in den Nächten heult er durch die Finsternis wie durch eine leere Tonne.

Die Schamanen schütteln die Köpfe: „Große Winde... große Kriege.“

An den Wasserlächen sitzen die Alten und schaben mit Scherben von der Haut die dicken Talgrüsten ab, die den Winter über angewachsen sind, als Schutz gegen die Kälte. Die Mütter lausen ihre Kinder unter struppigen Weiden, die Knaben haben Wüstenmäuse gefangen und schnellen sie an langen, schwankenden Ruten in die Luft oder tauchen sie unter Wasser. Den dickgepelzten Zottelochsen gehen die Winterhaare büschelweise aus, überall liegen sie umher, und der unaufhörliche Wind treibt sie überallhin, in die Augen und in die Milchöpfe. Auf den ungesetzten Pferden jagen die Burschen herum und schlagen im Scherz mit den Peitschen nach den Mädchen, die ihnen höhnische Worte nachrufen.

Abends schauen die Schamanen lange in den brandroten Himmel, und immer wieder will es ihnen scheinen, als hebe sich das gehörnte Haupt des Kara-Umsk über die Steppenräder. Und dann fangen sie in den Zelten einen uralten Sang an, von dem tausend mal tausend mal tausend Reitern, die nach Westen zogen, voran ritt der Khan, der war groß wie ein Turm, sechzehn Lanzen konnte er auf einmal schleudern, und jede traf ihr Ziel, sein Bogen, der lang war wie eine Pappel, schnellte einen Pfeil so weit, wie der Wildesel laufen kann zwischen Morgen und Abend.

Sie zogen gegen Westen, und ihrer Hupe waren so viele, daß das härteste Gestein durch sie zu Sand zerbrockelt wurde; wenn sie an Flüsse kamen, so ritten ihrer so viele hinein, bis das Wasser gestaut war und die anderen durch das trockene Bett ziehen konnten. Im Westen waren Städte aus weißem Stein mit goldenen Dächern und Türen von Kupfer, zwischen roten und grünen Säulen auf Teppichen weiße Frauen, die mit goldenen Armreifen und Beinringen geschmückt waren. Der Khan hob seine große Hand, deutete nach Westen und sagte: „Dorthin!“

Sie zogen durch die Monde, die Heere stoben vor ihnen dahin oder blieben zermalmt zurück, als ob eine Walze über sie gegangen wäre, Männer mit weißen Bärten hingen an den Bäumen, Leiber an Pfählen schmückten die Seiten der Heerstraße, sie knüpften Gefangene mit ihren eigenen Eingeweiden an die Sättel und ließen sie neben den Pferden laufen, von den weißen Städten und goldenen Türmen wehten die großen roten Brandfahnen, die geschmückten Frauen wanden sich in den Armen der Krieger.

Die Winde wehen unaufhörlich über die Steppen hin, schon ist die Feuchtigkeit aufgesogen, Staub wirbelt und Salz und beizt die Augen.

Da kommen die Tschinowniks aus ihren Städten in die Zeltdörfer. Der Zar will: Wer waffenfähig ist, der soll aufsitzen und mit den jungen Männern der Nachbardörfer zu einem Sammelplatz reiten. Der Tschinownik steht da im Namen des Zaren und macht seine Scherze, ist aus der gemeinsamen Schüssel mit dem Ältesten gibt er Geld, und dann teilt er Brannwein aus, bis alle vergnügt sind. Dann fassen sie einander an den Schultern und tanzen im Kreis.

In alle Dörfer, selbst in die entlegensten, kommen die Tschinowniks. Sie bringen Geld und Wodka, und alles ist vergnügt.

„Herr“, fragen die Ältesten, „wohin sollen unsere jungen Leute gehen?“

„Zum Zaren, Väterchen, gutes, zum weißen Zaren. Er liebt euch. Er möchte euch alle gerne sehen. Und daß ja keiner zurückbleibt. Der Zar hat ein großes Zauberbuch, in dem steht alles drin. Das braucht er nur aufzuschlagen, und da weiß er sogleich, wer zurückgeblieben ist. Und dem geht es dann schlecht, dem Armen, da kommen dann die Soldaten und schlagen ihm die rechte Hand ab oder gar den Kopf. Denn der Zar kränkt sich, wenn man seine Liebe so schlecht vergilt.“

Alle Tschinowniks zwischen dem Ural und dem großen Meer sind auf den Beinen. Und viele hunderttausend flinke Hufe traben über die Steppe, von den Ufern des Uralsees bis zu denen des Amur, die Salzsteppen werden lebendig und die Grassteppen und die Abhänge des Altai, aus der Tundra und der Taiga, dem sibirischen Urwald, kommen Jäger und Hirten und Bauern und ziehen in die Städte.

Und wer in den Städten schon einmal Soldat gewesen ist, der zieht wieder seine Uniform an, denn alle will der weiße Zar sehen, alle seine Kinder.

Und auf den Schienen, in den Bahnhöfen stehen viele Züge bereit, um alle nach dem Westen zu führen: Mongolen, Kirgisen, Ostjaken, Tschuktschen, Turkmenen... alle sind die Kinder des guten, weisen und mächtigen Zaren.

Viele Züge stehen da, schwarz und schnaubend, und aller eiserne Brust ist nach Westen gerichtet.

Nach Westen!

Als der König kam, war die Ausstellung noch immer nicht fertig.

Natürlich, außen herum, in der Nähe der Teppiche und Tribünen, dort, wo man den hohen Gast hinführen wollte, war alles für den königlichen Blick auf den Glanz hergerichtet. Alles stand an seinem Ort, jedes Ding hatte ein Sonntagslächeln und die unschuldsvollste Miene: Ach Gott, wir stehen schon lange so. Aber das alte Chaos war keineswegs ausgetrieben, es war nur in die Ecken und dunklen Verschläge gedrängt und vorübergehend gebändigt. Man hätte an manchen Stellen nur einen Vorhang zu heben oder hinter einen potemkinschen Bücherschrank zu sehen brauchen, um die heilige Ordnung bis auf ihre nackten Brettergerüste zu blamieren.

Trotz aller Vorsicht schaute doch da und dort ein Zipfel vor, der nicht fürs Publikum bestimmt war, wie einer Dame, die sich allzu hastig angezogen hat, bisweilen ein Streiflein Unterrock unter dem Strafenkleid hervorweddelt. Aber wenn man ein guter König ist, merkt man'so was nicht und bringt den getreuen Festausschuß nicht in Verlegenheit. Trotzdem geschah es, daß bei einer allzu unvorsichtigen Erkundigung dem König durch die Verwirrung der befrackten Herren ringsum klar wurde, er habe eine peinliche Frage gestellt. Mit dem schönen Vorrecht des Herrschers, allen Schrecken seiner Majestät durch ein höfliches und behagliches Lächeln zu lindern, sagte der Gast: „Ach so... nicht fertig! Na, meine Herren — trösten Sie sich. In meiner Naturgeschichte steht, es gibt keine fertigen Ausstellungen, und man muß froh sein, wenn der Anstrich trocken ist!“

Da waren die Herren von ihrer Angst befreit, das alte Chaos in seinen Verstecken war gleich nicht mehr so bedrohlich, und zur Glorie der königlichen Gegenwart kam die Wärme gemütlicher Beziehungen von Mensch zu Mensch, die Einsicht, daß sich auch die allergrößte Weltausstellung nicht überirdisch aufzuspielen brauche, sondern sich ruhig als Menschenwerk bekennen dürfe.

Der sonnenfröhliche, windzerzauste Maintag tat das Seinige, daß sich alles Volk ins festliche Behagen stimmen könnte. Es war, als sei dieses Blasen in der Luft eigens zu dem Zweck bestellt, um alle die Hunderte Reiter, die nach Westen zogen, voran ritt der Khan, der war groß wie ein Turm, sechzehn Lanzen konnte er auf einmal schleudern, und jede traf ihr Ziel, sein Bogen, der lang war wie eine Pappel, schnellte einen Pfeil so weit, wie der Wildesel laufen kann zwischen Morgen und Abend.

Die Uniformen der Aufseher glänzten vor straffer Neuheit, die Zähl- und Drehmaschinen an den Eingängen knacksten und knarrten unaufhörlich, die Mädchen mit den Ausstellungslosen warfen sich in das Getümmel und versprachen jedem Käufer, sein Los müsse gewinnen, und es gab viele, die ihnen so ein Papier abnahmen, nicht in der Hoffnung auf Bereicherung, sondern einfach, weil der Tag schön war, und weil die Fahnen wehten. In den Kaffeehäusern, auf den Terrassen, in den Bierwirtschaften, an den Gartenanlagen und Wasserbecken klirrten und klapperten Tassen und Biergläser. Alle die prächtigen Gelegenheiten, seinem inneren Menschen ehrlich zu seinem Recht zu verhelfen, diese Schenken in Fässern, in Archen, in Burgruinen, in riesenhaft ausgewachsenen Almhütten, in Moscheen und im Bezirk eines Bratostes sogen die Menschen ein, sättigten sie und spien sie wieder aus.

Wenn sich die Gründlichen und Eifrigen durch ein paar Stunden in der Halle des Buchgewerbes, in jenem Zellenbau des deutschen Verlagswesens, oder in der Halle der Kultur, wo man sah, wie sich der Mensch abgeplagt hatte, um die Büchermacherei herauszubringen, oder in der Maschinenhalle, wo man die allerfeinsten und allergewaltigsten Sklaven der unscheinbaren grauen Masse im Schädel des Menschen vor sich erblickte, wenn sich die Gewissenhaftesten genügend ermüdet hatten, so faßte sie plötzlich eine Lust nach dem durchaus Ungeistigen und Sinnestollen. Der Katalog dieser Ausstellung war selbst ein ganzes Buch.

Und wenn man das, was menschlichen Kräften in einem Zug zu erledigen möglich war, an dem maß, was noch zu leisten übrigblieb, so faßte den unerschrockensten und abgehetzten Museumswanderer ein Grauen. So mochte den Erbauern des babylonischen Turmes zumute gewesen sein, als sie sahen, daß sie ihr Gebäude mit aller Mühe doch dem Himmelsgewölbe nicht näher brachten.

Zwischen Verzweiflung und Übermut ist in unserer Seele nur eine dünne Türe. Es kommt vor, daß die Buntheit schal wird und man jählings in das dunkel verhangene, von schwefeligen Flammenfräten erhelle Gemach stürzt. Oder aber, daß man, der feuchten Gewölbe und des Zähnekklapperns müde, unmittelbar ins Schellengelingel und Feuchtfrohliche springt. So kam es, daß auch die Gewissenhaftesten und Beflissensten endlich ihren Finger aus der Seitenklemme des Kataloges zogen und der Gegend zuwanderten, wo man um billiges Geld um den Rest des Verstandes gebracht wurde, den man aus dem Ernst der Gelehrtenregion gerettet hatte. Man konnte sich da die Eingeweide herausreißen lassen, indem man an Schweizerlandschaften aus Pappe und durch Tunnels auf einem Wägelchen dahinführ, das plötzlich kopfüber in Abgründe stürzte oder an den Kurven ein Vorfühl von Himmelfahrt vermittelte; oder man konnte von einem turmhohen Gerüst auf einem Boot in einen Teich hinauslaufen, dessen Wasser wie von einer Explosion auseinandergerissen wurden; es gab eine ganze Menge von Lustbarkeiten die, indem sie den leiblichen Menschen kneteten, pufften, spiralenförmig zusammenwanden, spickten, hockten und ausdehnten, seinen innigeren Verband mit dem geistigen Menschen wiederherstellten.

Marianne war vom frühen Morgen an auf ihrem Posten. Sie erhaschte einen Schimmer vom König, sah viele Herren in schwarzen Fräcken heftig durcheinanderrennen, dann kam der Ansturm der Besucher, der bis zum Abend anhielt. Sie zeigte und erklärte mit einer unerschöpflichen Liebenswürdigkeit, sprach sechs Stunden hintereinander und hatte dabei ein scharfes Auge auf jeden, daß nicht etwa ein begeisterter Bücherliebhaber einen ihrer Lieblinge mitgehen heiße.

Gegen Abend kam Johannes Fiedler. Er hielt sich bescheiden zurück und wartete, bis seine Zeit da war. Das Glockenzeichen der Aufseher scheidete die Besucher mit Einbruch des Abends aus den Hallen. Nun kam auch Matthias Supp. Vor zwei Tagen war er mit einem Brief von Franz Firmkranz angerückt. Der Ingenieur schrieb, er möge sich Mariannens annehmen, wenn sie sich einsam fühle, sie habe es um ihn verdient, da sie ihm in seiner Krankheit viel Liebes getan habe.

„Mein Gott,“ hatte Marianne gestammelt, „gar nichts habe ich getan. Ich habe ja nichts tun können.“

Matthias Supp aber, dem sein erstes Auftreten nur eine Freundespflicht gewesen war, kam nicht ungern wieder, in diesen Kreis von Licht und Wärme, den Marianne zu verbreiten schien. Marianne fand den kleinen

Mann mit dem abgeschnitten Rock und dem verfallenen Gesicht etwas verwunderlich für einen Maler, da sie sich einen solchen eher mit dem lärmenden, genialischen Gebaren des Mülhauser Tiziens Götterle vorstellen gewöhnt hatte. Das Männlein glückt eher einem verkümmerten Schullehrer, der sein Hungertyphusjubiläum hinter sich hat, als einem, der, wie sie von Firmkranz wußte, ein Brandstifter in der Kunst war und damit großes Erfolg gehabt hatte.

Marianne verschloß sorgam ihre Abteilung, dann ließen sie sich von der Menge treiben. Marianne in der Mitte, Fiedler und Matthias Supp als Deckung auf ihren Seiten. Der Strom zog sie die Straße der Nation hinunter, sagte der Gast: „Ach so... nicht fertig! Na, meine Herren — trösten Sie sich. In meiner Naturgeschichte steht, es gibt keine fertigen

Ausstellungen, und man muß froh sein, wenn der Anstrich trocken ist!“

Da war Italiens Ausstellungsbau, kalt, vornehm und zurückhaltend, nicht Fisch, nicht Fleisch; Frankreich hatte ein kleines Palais aufgestellt, in dem es auch nur zu wiederholen wußte, was es schon in den Tagen von Ver-

sailles gesagt hatte. In einem Pavillon hatte sich Japan niedergelassen,

mit freiem Ausblick nach allen Seiten, es war ihm aber anzusehen, daß es

es ihm kein rechter Ernst damit war, sich hier aufzuhalten.

Dann kam England mit einem Häuschen in seiner üblichen Landgotik,

langweilig wie ein englischer Sonntag in Manchester. Marianne grüßte

hiniüber: „Good evening“ — sie liebte England, die Engländer und die englische Sprache, die so knapp und praktisch ist und für jedes Wetter, wie

englischer Hosenstoff.

Hier glaubte Matthias Supp einen Augenblick, Mittenzwey mit Valeska

im Gewühl zu sehen, und es schien ihm, als habe ihn auch der Ober-

leutnant bemerk. Und er schob schon den Arm vor, um zu dem Freund

durchzudringen. Aber der drübene wandte sich ab, und in der nächsten Minute spülten sie neue Menschenmassen auseinander.

Nun waren sie zwischen Rußland und Österreich. Rußland war noch

ganz in Fetzen und Säcke eingepackt und verhüllt, und nicht einmal für

die Dauer der königlichen Gegenwart hatte diese Unfertigkeit beschönigt

werden können. Das österreichische Haus stand mit einer freien und

heiteren Front ihm gegenüber, ein neuer Geist schlichter Sachlichkeit hatte

den Bau bestimmt. Die Liebenswürdigkeit der österreichischen Seele war

in diesem Haus ins Gediegene erhöht.

War das nicht wie ein Stück von Firmkranz' Wesen? Marianne grüßte

hiniüber, ihre Seele winkte ihm heimlich zu. Hatte der Gute und Sorg-

liche ihr nicht die beiden Menschen gesendet, die da an ihrer Seite gingen?

So waren sie nur ein Abglanz von ihm, ein Strahl seiner Wirkung und

wert, daß man sich ihnen freundlich erwies.

Ihre Begleiter staunten, wie heiter das Mädchen sei konnte. Sie aßen

in einer Wurstbraterei, wurden von ungeduldigen Nachfolgern von den

Stühlen weggepufft und gerieten in das Labyrinth des Vergnügens, das

da jenseits der Brücke aufgebaut war. Matthias Supp holte sich auf einem

schweßlichen Ding von Amüsierfolter, das vier verschiedene Bewegungen

in eine Art von Weltuntergang verflog, einen Anfall von Seekrankheit.

Fiedler ließ von einem flinken Japaner seinen Schattenriß ausschneiden

und beglückte Marianne mit ihm zum Andenken an diese Stunde.

Dann fuhren sie auf der großen Szeneriebahn, und als sie ganz hoch

oben die Runde machten und Marianne die mächtigen Hallen mit ihren

unermeßlichen Schätzen an Kultur unten ausbreitete sah, diese Sternbilder,

Perlenschnüre und Fackelzüge von Lichtern, den leuchtenden Ausbruch des

Springbrunnens im Wasserbecken und den tiefroten Nachthimmel mit den

von Dünsten aufgefangenen Garben von Helligkeit, da kam es seltsam

über sie, immer stärker bis zu einem dunkeln, wundersamen Gefühl von

Güte und Ewigkeit.

In London ist der brandrote Nebel tief in die Straßen hinabgezogen.

Wo die Lichter seltener werden, ist der Nebel kalt und grau, in den

Vorstädten wird er schwarz und riecht nach Schlamm und Abfall.

Es ist spät in der Nacht, in der Stunde, wo an Stelle des abgetanen

Tages ein neuer in das Zifferblatt der Zeiten springt.

Durch den St.-James-Park ziektelt eine Nachtdroschke, die aussieht, als

sei sie aus Nebel zusammengeronnen. Auf dem Bock sitzt der Kutschler,

ein Ungeheuer im Pelz, bis an die Mütze verummt, er schwankt auf seinem

Sitz, und es ist, als habe er selber schwerer geladen als seine Droschke.

Das Pferd hat ein fletschendes Geißfuß, aus dem eine lange, blaue Zunge

baumelt, trotz der wolligen Decke sieht man sein klapperndürres Skelett

mit den Hörnern von Beckenknochen und den Faßreifen von Rippen.

Ganz lautlos geht der alte Karren, keine Feder quickt, kein Räder-

rollen dröhnt, die Hufe des Gaules klappern nicht.

Viele wichtige Gebäude stehen um den St. James-Park, in denen Eng-

land seine Völker-Ragouts kocht und die Geschicke Europas bereitet. Der

nicht da ist.

Königliche Palast, die India Office, das Schatzamt, die Admiralität, das Ministerium des Auswärtigen.

Vor einer langgestreckten Front hält der Karren. Ein kleiner, eifriger Mann hüpfte an die Türe, die öffnet sich unter seiner Berührung. Wie er in



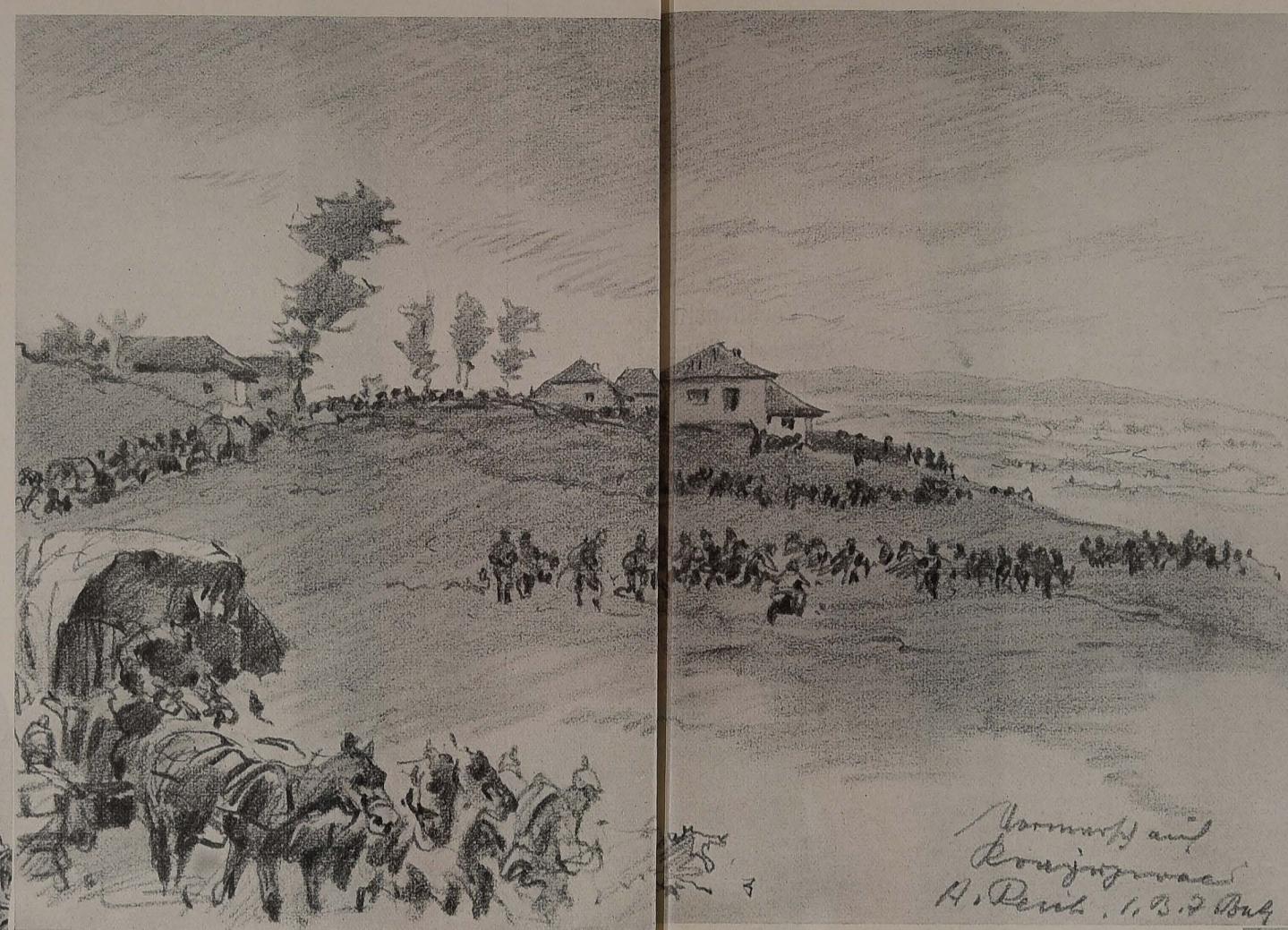
Motiv aus Kragujevac.



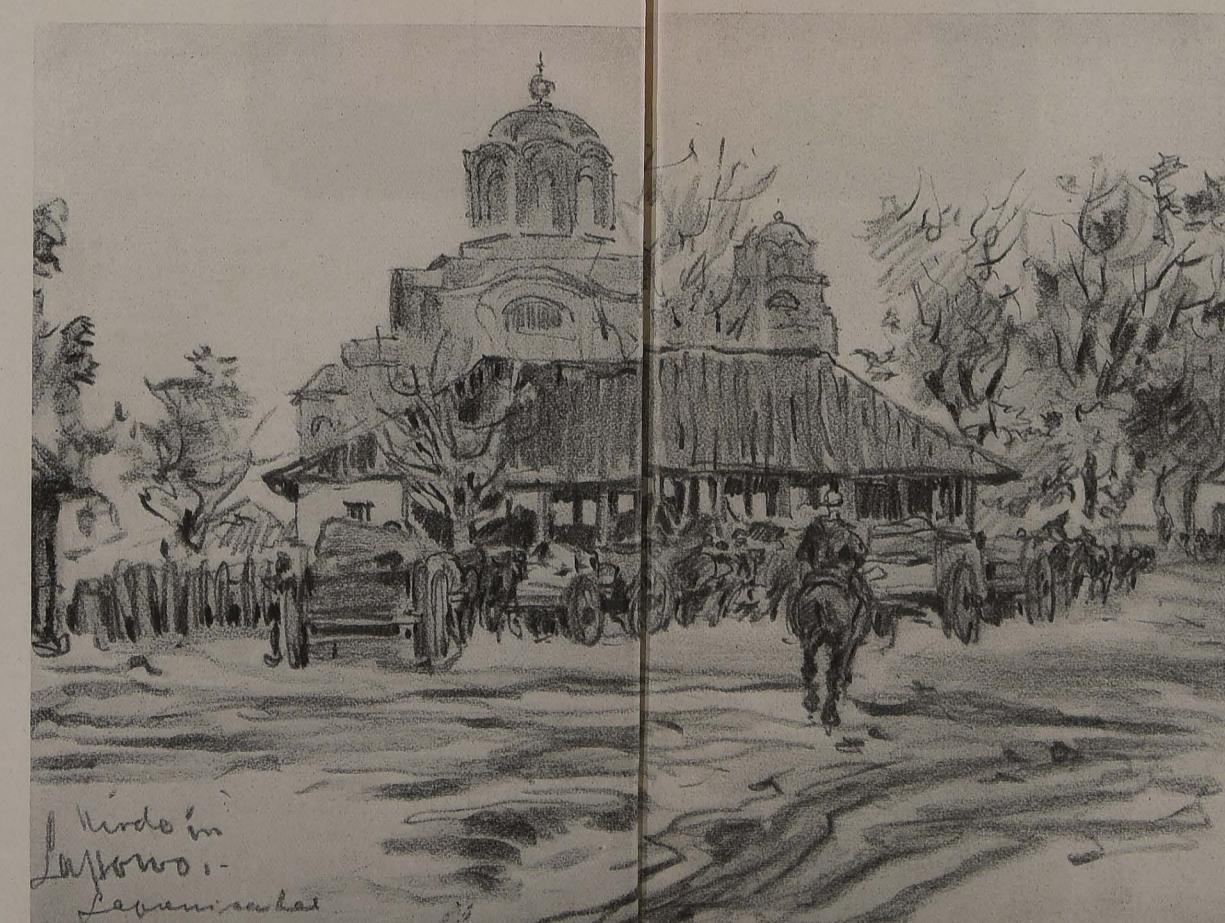
Svilajnac: Wiederhergestellte Brücke über die Resava.



Svilajnac: An der Resava.



Vormarsch auf Kragujevac.



Kirche in Lapovo

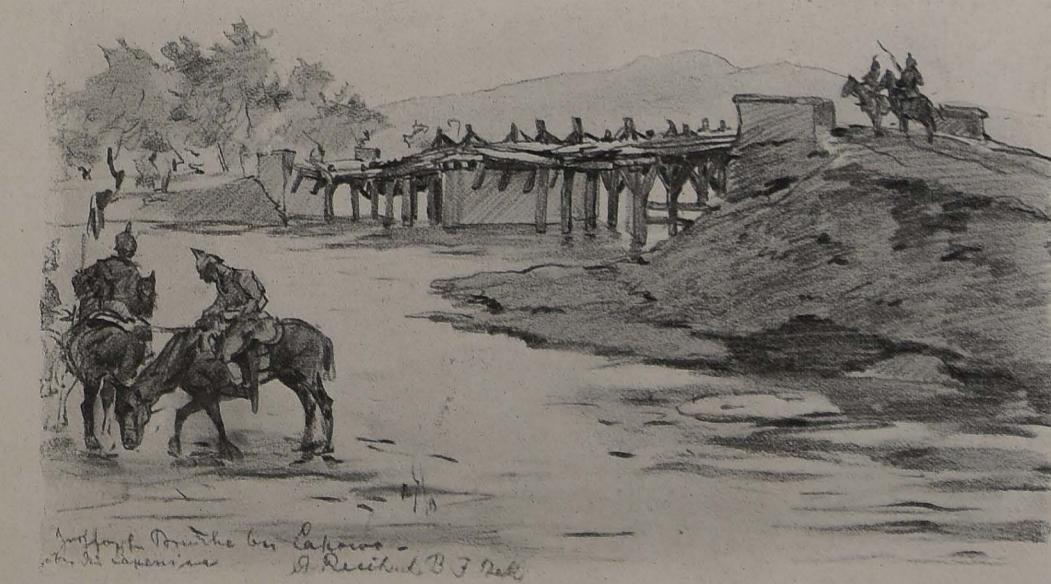
Mit den deutschen Truppen auf dem Vormarsch in Serbien. Nach Stizzen



Kragujevac: Altes serbisches Haus.



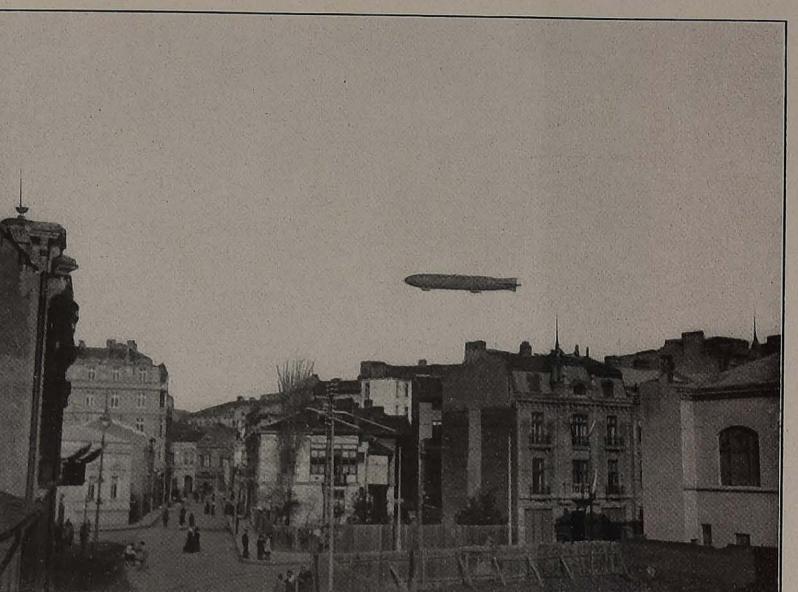
Deutsche Truppen im Resawatal.



Zerstörte Brücke über die Lepenjica bei Lapovo.



Während des Kriegs in Sofia: Besuch vor einer Buchhandlung bei der Betrachtung einer Kriegskarte.



Der erste „Zeppelin“ auf dem Balkan: Ankunft des Luftschiffs über Sofia am 9. November.

Kriegerheimstätten.

Bon Erwin Stein, Berlin,
Generalsekretär des Vereins für Kommunalwirtschaft und
Kommunalpolitik.

Mit unglaublichem Opfermut, mit ehrlichen Helden der wehrfähigen Teil des Reiches nahm der Kriegerheimstätten fordert die Verteidigung des Landes und die Beweinung der Feinde die Opfer des einzelnen, Opfer an Gut und Besitz, an Leib und Leben. Wenn unsere Kämpfer einmal wieder heimkommen, wird ihnen das Vaterland und des Volkes Dank gezeigt, und es ist bezeichnend für unsere Kämpfer im öffentlichen Leben, daß man schon heute daran denkt, diesen Dingen nicht nur zu sagen, sondern ihn auch wirklich abzutun.

Nach dem letzten Krieg gegen Frankreich erlebte die Welt das unerträliche Schauspiel, daß die nationale Begeisterung in kurzer Zeit in Enttäuschung und Verbürtigung umschlug, und daß diese Stimmung auch bei einem großen Teil der ehemaligen Feldzugsteilnehmer zu finden war. Die Erklärung dafür gibt Adolph Wagner in einer nun im sechsten Tausend erschienenen Schrift („Wohnungsnot und städtische Bodenfrage“), in der er ausführt: „Ich bin während des Deutsch-Französischen Krieges im Jahre 1870 hierher berufen worden. Wie lag damals die Sache? Berlin war, wie man später hört, gelagert, mehr eine große Landstadt und noch weit von der Million Einwohner entfernt. Unsere Herren standen im Feld, und der schwere harte Winter 1870/71 lagerte hier über den deutschen Landen und über den Kriegsschauplätzen in Frankreich, wo unsere Truppen das Schwert durchzunageln hatten, aber immer unentwegt weiter gingen.“

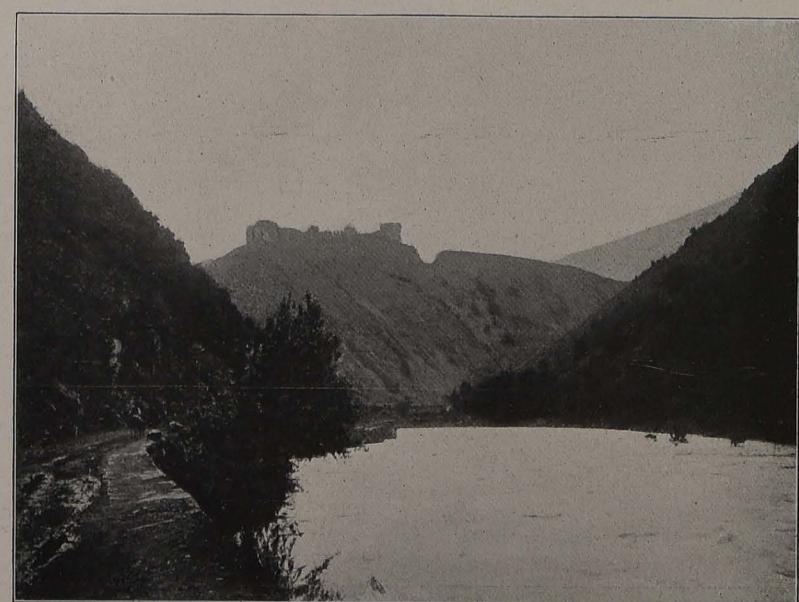
Nun fanden unsere Kämpfer zurück. Und was sahen sie? Gerade in den Jahren 1871 bis 1873 schnellten die Mietpreise und schnellten die Preise der Bauten, der bebauten Grundstücke und Häuser, gar folossal empfohlen. Die statistischen Nachweise ergeben eine Steigerung von 10, 15, 20 und mehr Prozent von Jahr zu Jahr. Worauf ist dies Emporhellen zurückzuführen? Auf irgendwelche Leistungen der Grundstücks- und Gebäudeneigentümer? Was hatten die getan? Sie waren im Handumdrehen durch die weltgeschichtlichen Ereignisse, die das deutsche Heer auf französischem Boden durchgeführt hatte, ganz



General Bojadjeff, Führer der gemeinsam mit den deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräften operierenden bulgarischen ersten Armee.



Landschaft im oberen Moravitsatal. (Das Bild zeigt einen typischen serbischen Gebirgsbach.)



Burg Meglitsch im Obertal, in dem die deutschen Truppen vordringen.

zum Zwecke ländlicher oder gärtnerischer Siedlung, sei es zum Erwerb eines Wohnhauses, und zwar auf folgender Grundlage: Anspruch eines jeden Kriegers auf Vergabe billigen Bodens, bei dessen Preis nicht der Marktwert, sondern allein die Rücksicht auf den gesicherten Bestand der Heimstätten ausschlaggebend ist. — Übernahme des Grundstücks ohne Kapitalanzahlung gegen eine mäßige unfindbare Rente, die nicht erhöht werden darf, solange der Kriegsteilnehmer lebt oder sich nicht der Heimstätte entäußert. — Bereitstellung von Baudarlehen gegen mäßige Zins- und Tilgungssätze, wobei für gärtnerische oder landwirtschaftliche Betriebe die berufliche Eignung und ein angemessenes Betriebskapital vorausgesetzt sind. Diese Tilgungsdarlehen dürfen die volle Höhe der Baukosten erreichen, damit auch Unbemittelten die Errichtung einer Heimstätte ermöglicht wird.



Von den Schwierigkeiten unseres Vormärztes in Serbien: überflutete Landstreiche an der Lepenija. (Auf der überfluteten Straße erblickt man verstreute von den fliehenden Serben zurückgelassene Fahrzeuge. Vom ein zerstörter serbischer Küchenwagen, dahinter am Fluss ein deutscher Radfahrerposten.)



General Djotcheff, bulgarischer Armeeführer.



Nachtlager in einer serbischen Kirche.
Vom Balkan-Kriegsschauplatz.

reichen geldlichen Verpflichtungen sind zu nennen, bei Strafen und Kanalisationsgebühren, bei Gebühren für Baubeaufsichtigungen, Maßregelung, Kanalbenutzung, Grubeneinfüllung, Steuern jeder Art, Grund- und Gebäudesteuern, kommunale Umfassungssteuer bei der Eigentumsübertragung von Grundstücken.

Praktisch noch wichtiger ist die durch die Gemeinden gewährte Kredithilfe und die Bewilligung von Hypothekendarlehen. Die Formen der Unterstützung sind also recht verschieden, gestalten Wahl und Anpassung nach örtlichen Verhältnissen und lassen einen Ausbau der Baugenossenschaften im Sinne der Schaffung von Kriegerheimstätten, die Förderung dieses Ausbaus durch die Gemeinden, als recht ratsam erscheinen.

Diese Arbeit im Sinne der Schaffung von Kriegerheimstätten gibt, so betont auch Professor Roehne, den Gemeinden ein Mittel, bewußt die



General Todoroff, bulgarischer Armeeführer.

Schwierigkeiten der Wohnungsbefriedigung für besonders kinderreiche Familien zu mildern und damit dem drohenden Bevölkerungsrückgang entgegenzuwirken. Bisher finden sich Befreiungen besonders kinderreicher Familien lediglich bei gemeinnützigen Bauvereinen und Wohnungsbauvereinen, wenn auch bei ihnen nur selten. Die Kommunalverbände würden sich indessen ein Verdienst erwerben, wenn sie nur solche Baugenossenschaften unterstützen, die sich verpflichtet haben, bestimmten Teilen der von ihnen hergestellten Wohnungen lediglich Mietern mit drei oder mehr Kindern zu überlassen. Dadurch würden die Schwierigkeiten, denen kinderreiche Familien bei der Wohnungsbefriedigung begegnen, noch weit mehr als schon durch die bisherige Tätigkeit der Baugenossenschaften verminder werden.

Man soll sich aber bei der Förderung der Schaffung von Kriegerheimstätten nicht auf die Gemeinden allein verlassen, sondern alle die Behörden, Verbände und Personen zu gewinnen suchen, die zur Mitwirkung bereit sind. Je größer der Kreis der Träger des Gedankens, desto größer sind auch die Erfolge.



Die Fassade und das Portal des Universitätsgebäudes.

Kriegschronik.

6. November 1915. (Fortsetzung.)

Auf dem serbischen Kriegsschauplatz ist Kraljevo genommen. Stabal ist erreicht, der Zupanjevac-Abschnitt überquerten. Im Morava-Tal wurde bis über Obraz-Sitrica nachgedrängt; durch Handstreich setzten sich unsere Truppen noch nachts in Besitz von Barvarin. Über 3000 Serben wurden gefangen genommen.

Bei Krivojiv ist die Gefechtsführung zwischen den deutschen und bulgarischen Hauptkräften gewonnen.

Die an der montenegrinischen Grenze kämpfenden österreichisch-ungarischen Kräfte erfüllten vorgestern südlich von Trabinie den Stein und durchbrachen damit die montenegrinische Hauptstellung. Von der Armee des Generals v. Röves gewann eine österreichisch-ungarische Kolonne den Talpaß (Altura) südlich von Aprilje; eine andere drangte den Gegner über die Želica und südlich von Čačak zurück.

Nach dreitägigem Kampf ist gegen zähen Widerstand der Serben die befestigte Hauptstadt Nišch gestern nachmittag erobert. Auch Soto-Banja und die Höhen westlich von Lutovo wurden von den Bulgaren genommen.

7. November 1915.

Südwestlich und südlich von Nišch wurden mehrfache russische Teileangriffe abgeschlagen. Vor Dünaburg schiereten feindliche Angriffe bei Bluet und zwischen Swenten- und Olsenfee. Die in der Nacht vom 5. zum 6. November nordwestlich des Swenten-Sees durch nächtlichen Überfall in unsere Stellung eingedrungenen Russen wurden gestern wieder hinausgeworfen.

Südlich von Wissowetz an der Stryja und nordwestlich von Dubno schlugen österreichisch-ungarische Truppen starke russische Angriffe ab.

Alle Verhüde der Italiener, die f. u. t. Stellungen im Abschnitt von San Martino zu durchbrechen, sind gescheitert.

Österreichisch-ungarische Truppen haben den Feind von der Gracina-Höhe (12 km nordwestlich von Ivanjica) zurückgedrängt



Begrüßung der Festgäste durch den Rektor Professor Dr. Brudzinski (>) und die Studenten bei dem Eintritt in das Universitätsgebäude.

Über 1500 Verwundete wurden in Lazaretten gefunden. Die Beute besteht, soweit bisher feststeht, in 10 Geschützen, viel Munition und Material sowie erheblichen Verpflegungsvoorräten.

Im Tal der südlichen (Binada-)Morava wurde Prastovce durchschritten.

Am 7. November nachmittags wurde der kleine Kreuzer „Undine“ bei einer Patrouillenfahrt südlich der schwedischen Küste durch zwei Torpedoschüsse eines Unterseebootes zum Sintern gebracht. Taft die ganze Besatzung ist gerettet.

9. November 1915.

Versuche der Franzosen, das ihnen am Hohenstaufen entrissene Grabenstück zurückzugewinnen, wurden vereitelt.

Die russischen Angriffe wurden auch gestern westlich und südlich von Nišch, westlich von Zabotstadt und vor Dünaburg ohne jeden Erfolg fortgesetzt.

Südlich von Kraljevo und südlich von Krusevac wurden die Serben aus ihren Nachstellungen geworfen. Die Höhen bei Šumis auf dem linken Ufer der südlichen Morava sind erobert.

Die Beute von Krusevac erhöht sich auf etwa 50 Geschütze, darunter 10 schwere, die Gefangenenzahl auf über 10000.

Von den f. u. t. Truppen hat eine Gruppe Iwanjica besetzt, eine andere den Feind aus seinem an der Straße Iwanjica-Kraljevo angelegten Höhenstellungen geworfen.

Die Bulgaren haben Westowac in Besitz genommen. Als bulgarische Kriegsbeute wurden in Nišch und Umgebung bis jetzt geschätzt: 42 Festungsgeschütze, Tausende von Gewehren und Rüthen mit Munition, 700 Eisenbahnwagen, viele Automobile, viel Sanitätsmaterial, Hunderttausende von Soldatenwaffenstück und Uniformen. Bis jetzt wurden bei Nišch 5000 Gefangene geschätzt.

10. November 1915.

Westlich von Nišch wurde ein russischer Vorstoß gegen Remmern zum Stehen gebracht. Westlich von Zabotstadt wurden Stärker zum Angriff vorgehende feindliche Kräfte zurückgeschlagen.

Ein russischer Durchbruchversuch bei und nördlich von Budla, (westlich von Czartowitz) kam vor Osprenjischen, kroatischen und österreichischen Regimenten zum Stehen. Ein Gegenstoß warf den Feind in seine Stellungen zurück.



Der Festakt in der Aula der Universität in Gegenwart des Generalgouverneurs Generals v. Beyerle (>).

Eine deutsche Kulturtat in Russisch-Polen: Die feierliche Wiedereröffnung der von den Russen unterdrückten polnischen Universität in Warschau durch die deutschen Verwaltungsbehörden (15. November).

Bei unseren österreichisch-ungarischen Verbündeten.

Ein typisches Bild aus Galizien: Ein von den Russen auf ihrem Rückzuge zerstörtes Dorf zwischen Drohobycz und Stryj.

Nach einer Zeichnung des bei den Österreichisch-ungarischen Truppen mittäkämpfenden Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ f. u. t. Oberleutnants i. R. Victor Schramm.



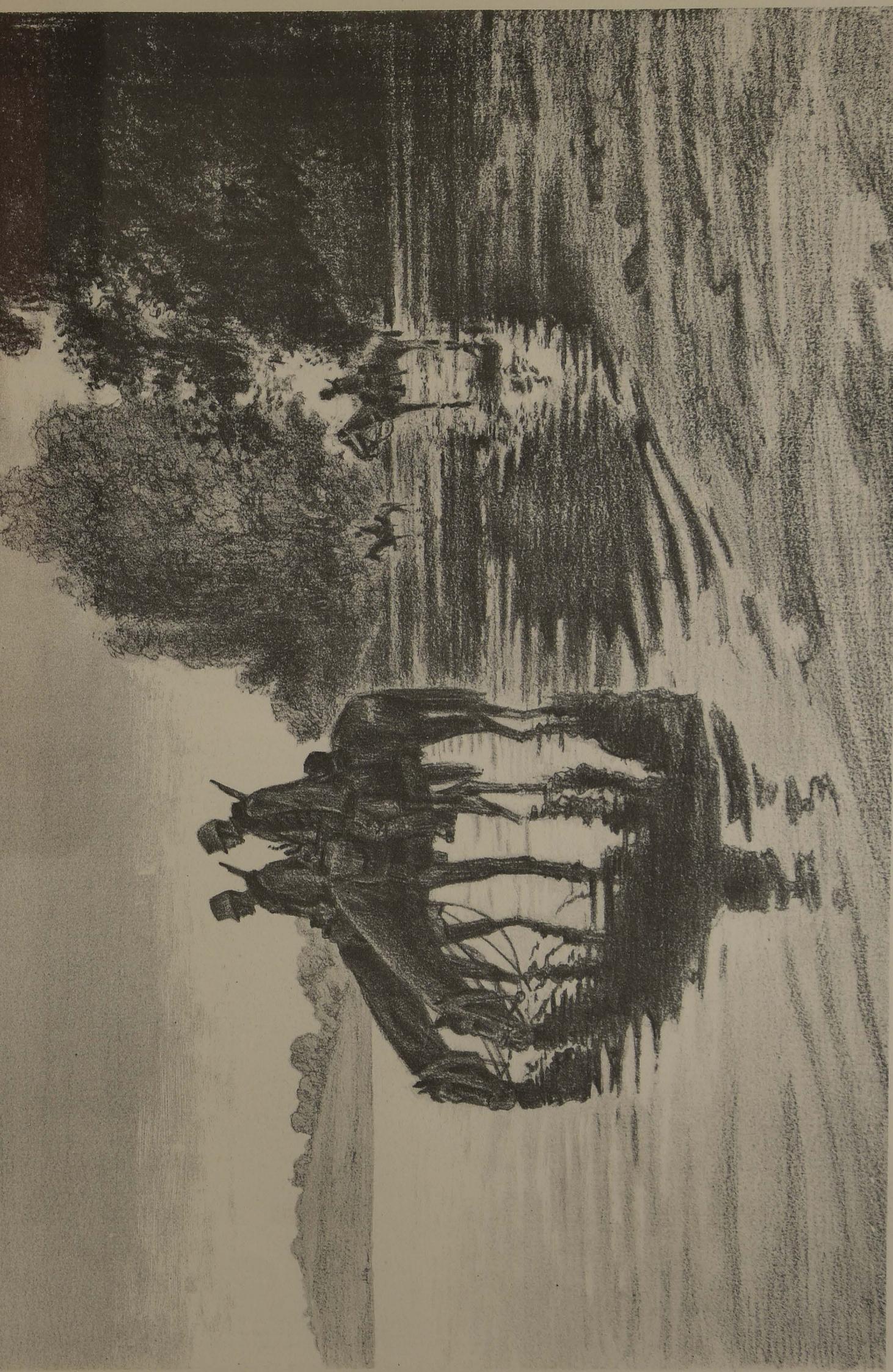
Ablösungstruppen, die im März 1915 zwischen Sianki und Szavinta in ihre Stellung marschieren. Bei dem tiefen Schnee und der Wegelosigkeit des Geländes war nur ein Gänjemanöv möglich. Kräftige Leute, die einander ablösten, bildeten die Vortreter. Als gute tägliche Marschleistung galten 4 km.



Die tote Schwarmlinie, ein Kuhmesblatt in der Geschichte des 6. Honvedregiments. Anfang April 1915 durchbrachen die Russen die österreichisch-ungarische Stellung bei Höhe 1001 nächst Wolosate. Im Gegenangriff warfen die Ger. Honveds die Russen wieder zurück und setzten sich in einem Birkenwäldchen fest. Die dort aus den Deckungen nach vorn getrochene Schwarmlinie hielt die Russen von weiterem Vordringen ab, und dabei fand ein Mann nach dem andern den Helden Tod.

Aus den Tagen der Karpathenkämpfe.

Nach Zeichnungen des bei den österreichisch-ungarischen Truppen mittäkämpfenden Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ k. u. k. Oberleutnants i. R. Victor Schramm.



Aus der Zeit der Befreiung der Rumänen aus Weltkrieg: Eine Habsburgerpatrouille am San (Juni 1915).
Nach einer Zeichnung für die rumänische „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegszeichner f. u. k. Hauptmann Ludwig Heßbauer.

Nr. 3778.

Illustrirte Zeitung.



Die „Kaiserjägerhügel“; Höhe 402 und 419 bei Tarnow in Galizien, die von den Kaiserjägern gestürmt wurden.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer L. u. L. Hauptmann Ludwig Hesshaimer.



Aus der Bukowina: Eine Höhle mit Quelle, die ungarischer Landwehr als Hilfspunkt dient.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kriegsteilnehmer L. u. L. Hauptmann Ludwig Hesshaimer.

Italienische Angriffe auf den Südteil der Podgora-Stellung, gegen Zagora, bei Plava und auf den Col di Lana wurden abgewiesen.

Österreichisch-ungarische Truppen der Armee des Generals v. Kővárs haben südwestlich von Ivaničica die stark besetzte Höhe Otolista genommen und auf Gdoviste, dem Südausläufer der Felica-Planina, eine aus mehreren hintereinanderliegenden Schützengräben bestehende Stellung gesetzt.

Südwestlich von Kraljevo dringen deutsche Streitkräfte beiderseits der Ibar vor; südwestlich von Krusevac gewannen sie den Raum von Aleksandrovac.

Die Beute von Krusevac beträgt nach den nummehrigen Feststellungen: 103 fast durchweg moderne Geschütze, große Mengen Munition und Kriegsmaterial.

Die Armee des Generals Bojadieff meldet 3660 Gefangene; als Beute von Nišch 100, von Leskovac 12 Geschütze.

Die Bulgaren haben den Feind bei Nišch und Klefinač auf das linke Ufer der südlichen Morawa zurückgeworfen.

Am 5. November wurde am Eingang des Finnischen Meerbusens das Führerfahrzeug einer russischen Minenabfahrtung und am 9. November nördlich von Dünitschen ein französisches Torpedoboot durch unsere Unterseeboote versenkt.

11. November 1915.

Bei Riga wurden gestern drei Angriffe, die durch Feuer russischer Schiffe unterstützt wurden, abgeschlagen. In der Nacht sind unsere Truppen planmäßig und ungestört vom Feinde aus dem Waldgebiete westlich und südwestlich von Schloss zurückgezogen worden, da es durch den Regen der letzten Tage im Sumpf verwandelt ist.

Bei Bersomünde (südöstlich von Riga) kam ein feindlicher Angriff in unseres Feuer nicht zur Durchführung.

Unterstützt von deutscher Artillerie waren österreichisch-ungarische Truppen die Russen aus Rosciuchnowa (nördlich der Eisenbahn Nowel-Sarny) und ihren südlich anschließenden Stellungen. 7 Offiziere, über 100 Mann, 8 Maschinengewehre wurden eingebracht. Südlich der Bahn schlugen russische Angriffe.

Die Italiener nahmen ihre Verteidigungen, Götz zu gewinnen, von neuem auf. Gestern schritten sie nach mehrstündiger heftiger Artillerievorbereitung an der ganzen Front von Plava bis zum Monte del Sei Busi mit starken Kräften zum allgemeinen Angriff. Wiederholte Schlägen die tapferen Verteidiger alle Stürme unter schwersten Verlusten des Feindes ab.

Ostlich von Trebinje wurde ein starker montenegrinischer Angriff abgewiesen. Der Feind erhält große Verluste. Die von Usice südwärts vordringenden österreichisch-ungarischen Truppen hatten gestern den halben Weg nach Nova Varos zurückgelegt. Nordöstlich von

Ivaničica wurden die Serben aus mehreren Stellungen auf dem Comorno-Rücken geworfen. Die Verfolgung der Serben im Gebirge südlich der westlichen Morawa hat gute Fortschritte gemacht. Über 4000 Serben wurden gefangen genommen. Die Armee des Generals Bojadieff hat die Morawa an mehreren Stellen überschritten.

12. November 1915.

Die deutschen Truppen, die gestern am frühen Morgen südlich der Eisenbahn Nowel-Sarny einen russischen Angriff abschlugen, nahmen dabei 4 Offiziere und 230 Mann gefangen.

Offiziersabteilungen haben festgestellt, dass die am Kormin südlich Garajmowca stehenden feindlichen Truppen österreichisch-ungarische Verbündete niedergemacht haben.

Italienische Infanterie griff abermals den Brückenkopf von Götz und die Hochebene von Dobrodo unaufhörlich an; wieder brachten alle Stürme unter furchtbarem Verlusten der Angreifer zusammen.

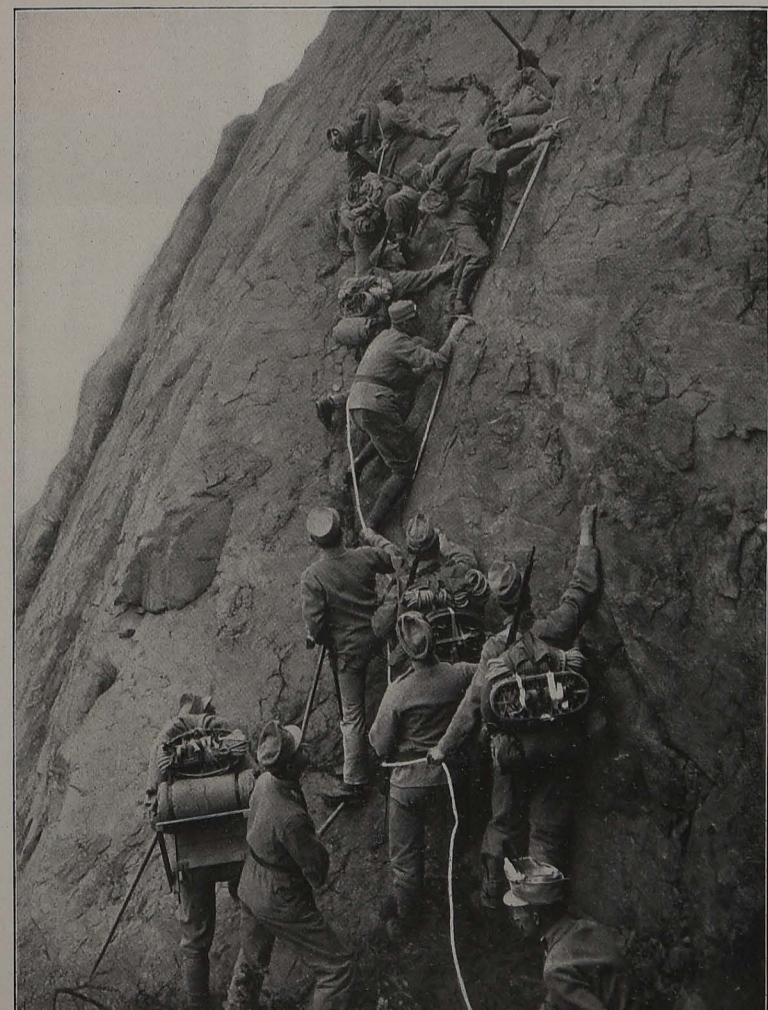
In den Dolomiten-Fronten machten die Italiener auch in den letzten Tagen auf die f. u. l. Stellungen auf der Spitze und an den Hängen des Col di Lana mehrmals vergebliche Anstrengungen.

Auf dem Balkantriegsschauplatz wurde die Verfolgung fortgesetzt. Südlich der Linie Krastovo-

Tschernit ist der erste Gebirgsfamm überquert. Im Rasina-Tal, südwestlich von Krusevac, drangen unsere Truppen bis Dupci vor. Weiter östlich von Ribaria und das dicht dabeiliegende Ribarica Banja erreicht. Gestern wurden über 1700 Gefangene gemacht und 11 Geschütze erbeutet. Im Thortal haben deutsche Truppen Bogutovac und die beiderseitigen Höhen erobert. Die Armee v. Gallwitz nähert sich den Höhenfählen des Jajtrebac-Gebirges. Die neuerrichtete Brücke beträgt hier 1400 Mann, 11 Geschütze, 16 Munitionswagen und einen Brückentrain. Die bulgarische Armee hat an ihrer ganzen Front den Morawa-Übergang erzwungen.

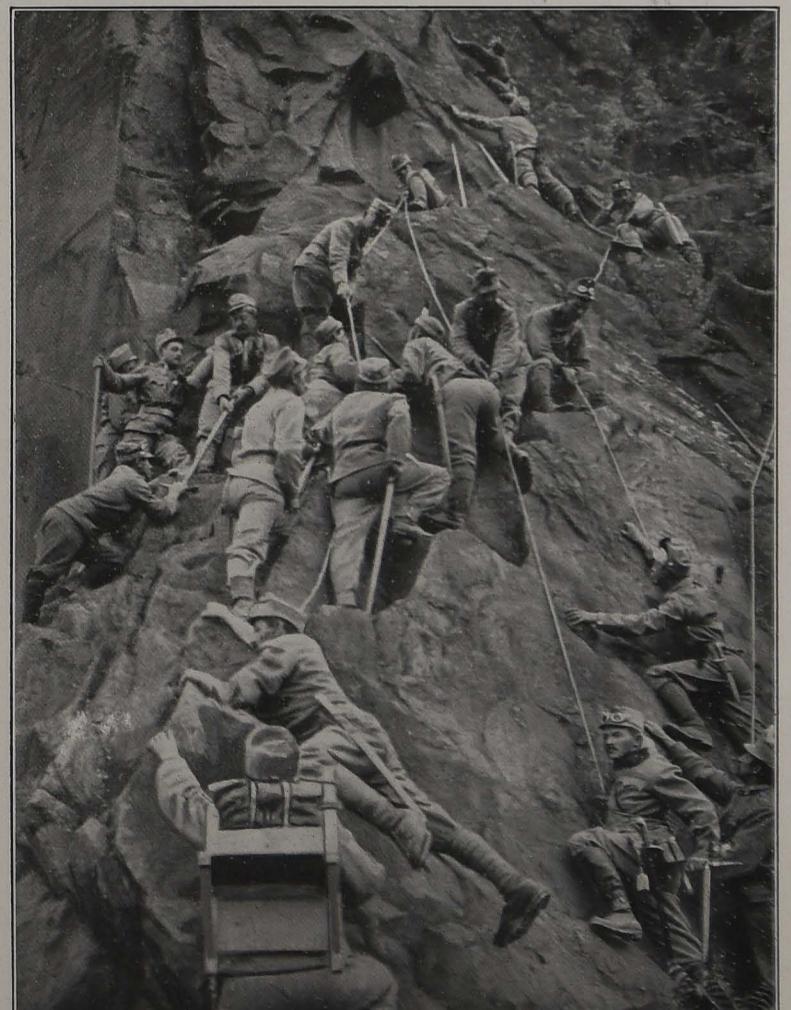
Um den Hooger Trichter. Von Hans Schoenfeld, 3. Jt. im Felde.

In Flandern hat jeder Kampft seine Zeit. Er taucht plötzlich auf im Generalstab. Bericht, hält sich da einige Zeit, wird den deutschen Lefern sehr bekannt, und allmählich wird es über ihn still. Man könnte für gewisse flandrische Fronten die unbewiesene Behauptung aussstellen: die Reihenfolge und Steigerung flandrischer Kampfarten geht von West nach Ost: Warneton, Messines, Wytschaete, St.-Eloi, Höhe 60, Hooge.



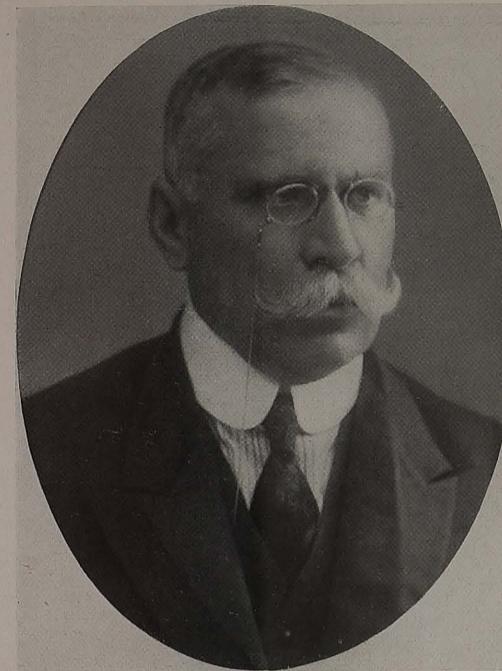
Der Krieg im Hochgebirge: Beschwerliche Aufstiege in den Dolomiten.

Bei unseren österreichisch-ungarischen Verbündeten.





Der Krieg mit Italien: Tirols südwestlichste Grenze gegen Italien. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Walter Emmersleben.
(Mit dieser Karte schließt die in Nummer 3762 begonnene und in den Nummern 3765, 3771 und 3777 fortgesetzte Serie von Reliefkarten des österreichisch-italienischen Grenzgebietes, die in der Reihenfolge ihrer Veröffentlichung nebeneinandergelegt, eine lückenlose Übersicht über den italienischen Kriegsschauplatz geben.)



Professor Dr. Max v. Laue,

Ordinarius an der Universität Frankfurt am Main, erhielt jetzt wegen seiner Entdeckung der Diffraction der Röntgenstrahlen in Kristallen den Nobelpreis für Physik für das Jahr 1914.
(Phot. F. Schmeidau, Jena.)

Ein malerisches Seeschlößchen mag an schönen Tagen oft feudale Gesellschaft zum Rudern, Angeln und Flitzen auf seinem schiffumhüllten Halbinselchen gesehen haben.

All das war. Ruhigheit in seiner Bergaufheit hängt das Seeschlößchen vorüber, vom Herrenhaus stehen nur noch Grundmauern. Der einzighöchste Part ist ein Meer zerstörter Stämme mit schlaffen, spärlichen Trieben. Nur der Schlingefarn wächst stärker, und im See, aus dessen funktigen Schoße des Morgens und Abends frohliche Nebel schon steigen, schwellen die mächtigen Kampfen luftiger über Wälder, denn sie haben gute Zeit. Von den Körpern gefallener Engländer, die bei den Kämpfen um den See dran glauben mußten, sind sie so stark und übermäßig geworden.

Es sind tapfer Regimenter gewesen, die hier gestürmt haben. Der Engländer, der hier Opern am stärksten und unmittelbarsten bedroht sah, setzte alles daran, dem Gegner jeden Fußbreit Bodens zu vermehren. Das Schloß und einen Teil des Dorfes mußte er dem Deutschen lassen, aber leiste Häuser von Hooge, von denen aus die große Straße unter Sprengfeuer zu halten war, verblieben ihm. Der Kampf stand 2500 m vor Opern.

Es schien ruhiger werden zu wollen, da kam die große Sprengung. Genau wie auf Höhe 60. Ein mächtiger Trichter war's hier zwar nur, aber er saß mitten in der Geschützfront und störte empfindlich. Es war auch den Briten nicht zweifelhaft, daß dieser Trichter ihnen entrißte. Sie bereiteten sich auf alles vor und suchten die deutschen Einfriedungsarbeiten, die den Trichter sturmreif



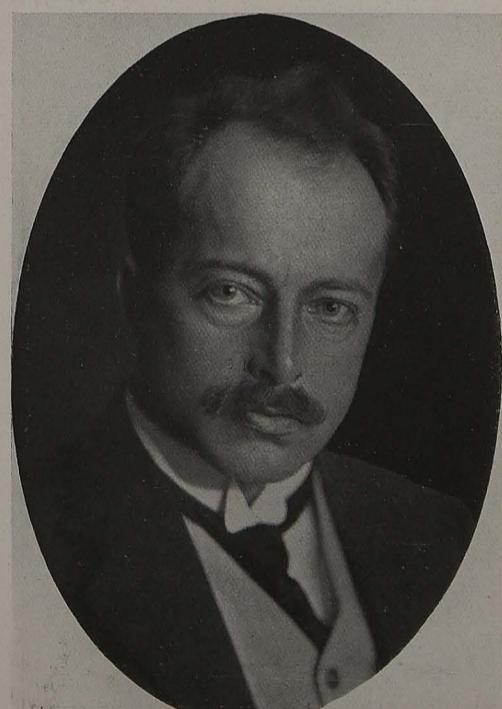
Halil Bei,
der neue türkische Minister des Außen, vorher Präsident der türkischen Kammer.

sollte, wo man noch jüngst im Parlament so kritisch nach dem wahren Sachverhalt der Lage auf Höhe 60 mit ihnen drei mächtigen Sprengtrichtern geträgt hatte.

Jedenfalls hatten die Herren French und Unterführer keinesfalls das Gelingen des deutschen Sturmes auf den Hooger Trichter erwartet. Es war eine fatale Geschichte, die man im englischen Bericht zweifelhaft zugeben mußte. So gehetzt man vorher den Vorgang der Sprengung und des englischen Bordingens bis zum See und Park aufzufrischt hatte – wiewohl in Wirklichkeit die deutsche Front rechts und links vom Trichter unverändert blieb – so unbedeutend stellte man den Verlust des Trichters nun hin. Allerdings mußte man zugestehen, daß bei dem Sturm auf den Trichter die Deutschen noch ein ganzes Stück weitgerückt waren, und daß man selbst schwere Verluste zu verzeichnen hatte.

Natürlich redete man mit einem Gegenstoß oder neuen Sprengversuchen des erbosten Gegners. Schon vollendete Minierschäfte fanden sich in dem neugewonnenen Gelände, und es schien mehr als Zufall, daß man von deutscher Seite mit dem überragenden Angriff einer großen englischen Sprengung zuvorgekommen war, die drittthalb Stunden später stattfunden sollte.

So wurde Hooge kritischer Punkt der flandrischen Front. Die Engländer zogen an Artillerie zusammen, was sie nur konnten. Munition hatten sie trotz ihres Munitions-Verschaffungs-Ministeriums genug und sparten nicht. Es ging Tag und Nacht. Besonders von der Morgendämmerung an, des frühen Vormittags und des Nachmittags. Dann traten in Menin und Werwick die Leute von den Haustüren, wechselten besorgte Blicke und sagten: „Hooge.“ Hooge, dessen herrlicher Park und See ihnen von manchem Spaziergang im Vorjahr, ehe der Krieg ins flandrische trug, in lebhafter Erinnerung war.

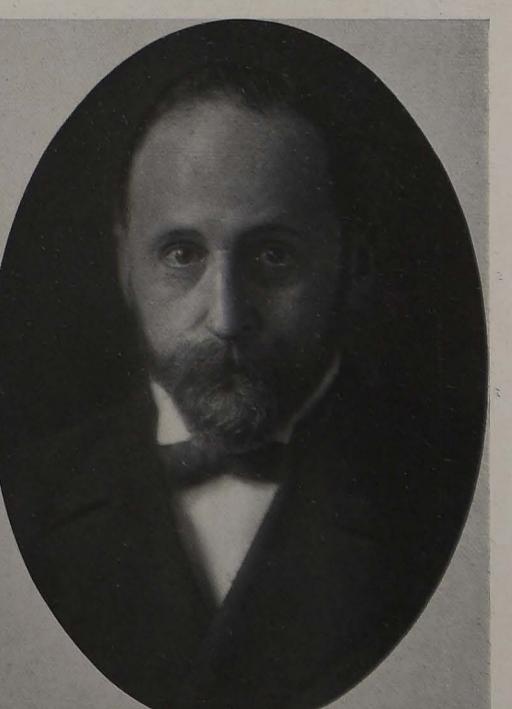


Monsignore Dr. A. Frühwirth,
apostolischer Nuntius am bayerischen Königshof in München, wurde zum Kurienkardinal ernannt. (Phot. Photographicische Welt in München.)

machten, mit Minen, Handgranaten und Artillerie zu föhlen. Aber unbeirrt schänzte das Regiment sich seit um den Trichter, besetzten fleißig Hände nachts zerhauenen Laufgräben und zwangen das Wasser des Sees und Talgrundes nieder.

Darüber war's Spätjuli geworden. Man hätte wohl stärkeren Geschützsonnen an der großen Operner Straße, aber das kam und ging an der ganzen Front. Die Engländer ließen es, von Zeit zu Zeit Artillerie zusammenzutragen und an der und jener Hartumkämpften Frontstelle wieder mit Bumbum aufzutreten. Man soll dann wohl deutschereits denken: Aha! Jetzt geht's los mit der großen englischen Offensive. Na, endlich mal was! Oder: Hier tun sie so, als ob – und wo anders meinen sie's sonst. Ihre Mastiemäzzen kennt man schon. Aber so ungebedingt das jeweils anfang mit den beiden Kalibern und Lage auf Lage leichter Schnappells, so friedlich ließ sich's allmählich wieder an. Kein Angriff erfolgte.

Anderes mit Hooge. Vielleicht mag auch die fatale Erwägung bei den englischen Führern maßgebend gewesen sein, daß wieder so ein Trichterkampf mit Ergebnis für sie enden



Geheimrat Professor Dr. Richard Willstätter,
Mitglied des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie in Berlin-Dahlem, erhielt den Nobelpreis für Chemie für das Jahr 1915.
(Phot. Döhrlsperg, Berlin.)





Vom östlichen Kriegsschauplatz: Verwundete und als herrenlos eingefangene Pferde werden in ein polnisches Flüsschen zur Tränke geführt. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Paul Leuteritz.

Laxin-Konfekt

ärztlich empfohlen

bei Darmträgheit
Stuhlverstopfung
Hämorrhoiden

erhältlich in
Apotheken u. Drogerien.

Laxin-Konfekt ist in Österreich unter dem Namen „Lexigen“ zu haben.

Proben u. aufklärende Broschüre P4 gratis durch die
Pharmakon-Gesellschaft chemische Fabrik Frankfurt a.M.

Schwer lag das britische Granatfeuer auf den deutschen Gräben um Hooge. Das treue Regiment hielt unerschütterlich und gab das Letzte her, als nach einem besonders starken Geschützfeuer der Angriff auf den Trichter einsetzte.

Durchbare Verluste müssen die Engländer, die in diesen Gruppenfolmen stürmten — einmal, zweimal, ja dreimal — gehabt haben. Die englische Verluststafte besagte mit ihren knapp

3000 Verwundeten nicht das Richtige. Lord Kitchener verteilt sein Armeeminus auf längere Zeit. Das wirkt gleichmäßiger und beruhigender. Die vorgehobene Front des neu gewonnenen Hooger Sturmgeländes wurde von Plantern und Front eingedrückt.

Der Trichter war wieder englisch.

Aber nun begann die deutsche Artillerie. Viele Stunden feuerte sie ununterbrochen aus allen Schüssen. Und wer mit vorne gestanden hat und durch eine Schwachstelle aus die englischen Gräben am Trichter unter deutschem Geschützfeuer beobachtet hat, der weiß, was „Volltreffer im Schützengraben“ heißt. Dann kommt auch der zähste Engländer nur das eine Wort: Räumer! Wenn nicht auf den dichten, dicht hintereinanderliegenden zweiten, dritten und Reservestellungen auch das vernünftigste Feuer läge!

Da waren englische Truppen der neuen Kriegsarmee zehn Monate in England ausgebildet, dann um Poperinghe in Reserve. Raum aber zwei Stunden in den Hoo-

ger Gräben, befannen sie eine Feuerzaufe von deutscher Hand zu spüren, die so nachdrücklich wirkte, daß die Brigade gleich wieder abgelöst wurde. Der Herr General mag bei diesem seinem ersten Brigade-Gefechtsbericht nach London den Federhalter ziemlich oft abgelegt haben. Auch die Regimenter, die nachgefüllt worden waren, litten schwer unter deutscher und eigener Artillerie, die das Bestreben, möglichst nahe vor der eigenen Front in deutsche Gräben zu feuern, meist teuer mit dem Blut englischer Infanterie bezahlte.

Immer wie ein Überreadnaught, dessen Deck es mit schwersten Kalibern zu zerstören gilt.

Aber der englischen Infanterie gelingt zuleide, was ihre Artillerie nicht lassen kann. Durchbar ist das Strafgericht der deutschen Geschütze, die schwer auffindbar, von gegnerischem Beschuß kaum belästigt, um Hooge stehen. Der deutsche Soldat lächelte schon, als er die merkwürdige Stelle in Freunds Frontbericht las: „Wir behielten die Überlegenheit bei allen Artilleriekämpfen.“ — Das war und ist

jetzt noch viel mehr ein frommer Wunsch. Durchbar ist die Macht, die Wucht der zapflosen deutschen Geschütze um Hooge, durchbar noch die Wirkung ihrer zahllosen Munition.

Wie die Erde täglich zu ihren Zeiten unter den bersten- den Geschosse um See, Land und Trichter erbebt, so schallt auch die Luft wider vom trocknen Tad-tad der Maschinengewehre auf deutschen und englischen Kampfflugzeugen.

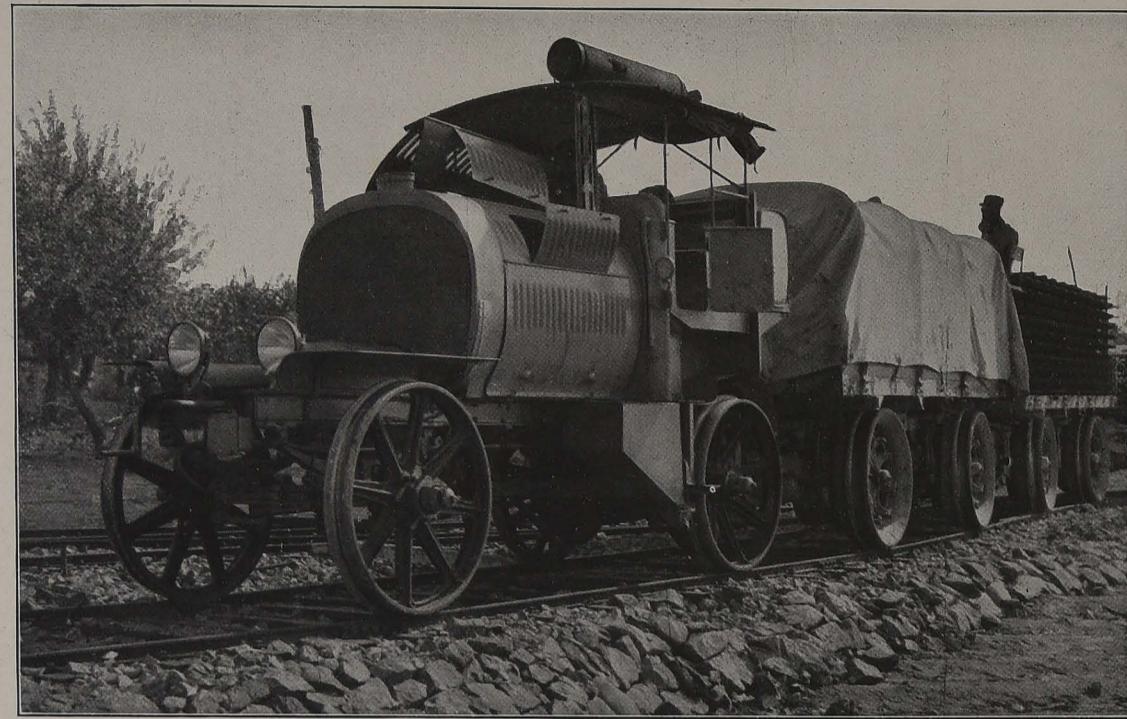
In der Erde Schotter wird sicherhaft gearbeitet. Deutscher Fleiß und Zähigkeit lassen sich weder vom Wetter noch vom Feind klempieren.

Der Brite versuchte in erster Zeit die Front des Nachts mit Gewehrgranaten und Minen zu beunruhigen; das Reh alter Laufgräben, das beiden Teilen gehört, fordert ja zum Anschleichen, Minieren und Barricadenbau heraus. Aber die deutsche Truppe verstand keinen Spaß. Es kam zu Handgranatentämpfen, so hitzig, daß der Raubqualm kaum den nächsten Nachbar sehen ließ. Schwere Minen flogen dem Feind in seinen Trichter, Granaten hinterdein. Da hatte stand, was von Fleisch und Blut ist.

Rüpler werden schon die Nächte. Der Rebeld braucht vom See in die deutschen Gräben, ein leiser, aufdringlicher Gesell, der Wärme und Menschen sucht.

Und vor Hooge donnern die Kanonen weiter. Tag und Nacht. Bald wird das zerfetzte Geschütz, und was von Blättern am zerstörten Stamm giebt, sich bräunt und lautlos zur Erde treibt.

Es gibt fröhlichen Herbst in Flandern. Treu steht der deutsche Soldat auch einen zweiten Herbst hier oben und trotz allen Schreden und raffinierten Mordwerkzeugen dieses Stellungskrieges im Westen. Er hat's ja eben wieder durch die glänzend abgewiesenen Angriffe irischer und schottischer Regimenter bei Beginn der großen feindlichen Offensive Ende September bewiesen.



Der Krieg mit Italien: Elektro-Benzin-Feldbahn im Karstgebiet. (Mitophot, Wien.)



Deutsche Kulturarbeit im Osten: Eine von Leutnant v. Schorlemer (dem Sohn des preußischen Landwirtschaftsministers, auf dem Bilde neben dem Baum stehend) 3 km hinter der Front in Koziol eingerichtete Waldschule. (Phot. Atelier Schaut.)

BENZ

Automobile und Flugmotoren
Deutsche Qualitätsarbeit
BENZ & CIE. Rheinische Automobil-
u. Motorenfabrik A.G. MANNHEIM.

ZELL

Kakao Schokolade

Die Marke für alle

Hartwig & Vogel A.G. Dresden, Bodenbach, Wien

Unionzeiss
Bücherschränke aus einzelnen Abteilen immer fertig — Nie vollendet! Preisbuch 377 kostenlos

Unionzeiss
Möbel für Herrenzimmer und Büros Preisbücher 577 A & B kostenlos

Heinrich Zeiss (Unionzeiss)
Frankfurt a. M. 36 Kaiserstr. 36

(Unionzeiss-Bücherschrank, Eckstellung)

Rosige Wangen
Liebreiz, Anmut und jugendliches Aussehen verschafft jede Dame in wenigen Minuten durch Anwendung von

Reichert's Hautcreme

Rosaderma Gesetzlich geschützt für Damen mit bleichem Teint

Reichert's Rosaderma Preis per Tube Mk. 1.— erhältlich in allen besseren Drogerien, Parfüm- und Coiffeurgeschäften.

W. Reichert, G.m.b.H., Berlin-Pankow.



Anzeige aus dem „Punch“, die die berühmten Marlenartikel der deutschen chemischen Industrie angreift: Der abgeschaffte Parademarsch. Großer Vorbeimarsch der Entbehrlichen. Die feindlichen Ladenhüter werden nach Deutschland heimgekehrt.

abgefachten Anzeigen natürlich nicht zugegeben. Im englischen Publikum wird der Eindruck erweckt, als wäre der „gute, brave, unschuldige Engländer“ mit den Fabrikaten „made in Germany“ heimtückisch getäuscht und betrogen worden.

Der Kampf gegen deutsche Waren in England.

(Aus dem Anzeigenteil englischer Zeitschriften.)

Wenn man die englischen Tageszeitungen und Wochenschriften bis zum letzten Blatt durchsiebt, so wird man finden, daß in dem Inhalt aller dieser Zeitungen ein Zwiespalt steht, der für uns sehr interessant ist. Während nämlich im Textteil der Blätter immer wieder darauf hingewiesen wird, welche edle und uneigennützige Rolle England in diesem Kriege spielt, wie selbstlos es dem „gemarterten“ Belgien und dem „brutal überfallenen“ Frankreich hilft, Klingt aus dem Anzeigenteil ein ganz anderer, nicht so uneigennütziger Ton, wie dies aus der Fülle solcher Anzeigen die beiden hier beigegebenen darunt. Da wird der Kampf gegen deutsche Waren mit einer Heftigkeit gepredigt, aus der auch das britische Publikum, wenn ihm ein Reft objektiver Betrachtung geblieben ist, mit Erstaunen erleben müßte, wie groß bisher der Verbrauch deutscher Waren in England war. Daß diese Riesen einfuhr aus Deutschland nur möglich war, weil die deutsche Industrie billiger und geschickter arbeitete als der englische Markt, wird von den in exzaurisch heftigem Ton



Zeichnung aus der Wochenschrift „London Opinion“, die gegen deutsche Waren Stimmung macht: „Da, geschnitten! Geschieht mir schon recht, warum habe ich auch ein deutsches Rastermesser! Ein Wunder, daß es mir nicht gleich die Gurgel durchgeschnitten hat.“

Dr. med. Lahmann's Nährsalz-Präparate!



Nährsalz-Cacao

Nährsalz-Chocolade

Nährsalz-Extrakt

Pflanzen - Milch

ist das einzige Cacaopulver, welches nicht mit mineralischen Salzen, sondern mit Dr. med. Lahmann's Pflanzen-Nährsalz-Extrakt aufgeschlossen ist. Es fördert daher die Ernährung in hohem Grade, wirkt wohltuend auf Magen und Darm und ist für magenschwache Personen besonders geeignet.

enthält ebenfalls Dr. Lahmann's Pflanzen-Nährsalz-Extrakt und wird durch diesen Zusatz eine zum Kochen und Rohessen gleich geeignete kräftige Nährchocolade.

rein aus Pflanzen hergestellt, ist durch seinen hohen Gehalt an pflanzlichem Kali, Natron, Eisen, Phosphor, Kalk usw. ein vorzügliches, den Nährwert erhöhendes Zusatzmittel zu Speisen.

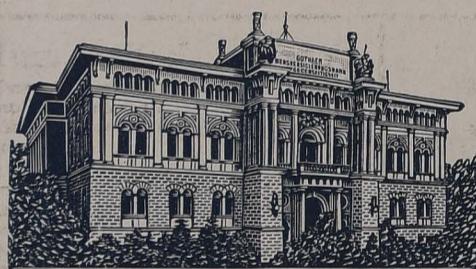
der Kuhmilch zugesetzt, bewährtester Ersatz beim Versagen der Brustnahrung.

Die Dr. med. Lahmann'schen Nährsalz-Präparate sind über 30 Jahre im Gebrauch und finden Verwendung in fast allen Sanatorien. Ausführliche Broschüren versenden gratis und franko die

Alleinigen Fabrikanten Hewel & Veithen, Köln, Cacao- u. Chocoladen-Fabrik

Die im Jahre 1827 von dem edlen Menschenfreunde Ernst Wilhelm Arnoldi begründete

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit



ladet hierdurch zum Beitritt ein.

Bis Mitte September 1915 wurden neue Versicherungen abgeschlossen über 2240 Millionen Mark, fällige Versicherungssummen ausgezahlt 725 Millionen Mark, als Dividende an Überschüssen zurückgestattet 330 Millionen Mark.

Günstige Kriegsversicherungsbedingungen mit sofortiger Vollzahlung im Todesfall.

Die stets hohen Überschüsse kommen den Versicherungsnehmern unverkürzt zugute.

Auskunft erteilen die Vertreter der Bank an allen großen u. mittleren Plätzen sowie die Bank in Gotha.

Das grosse Los

Königl. Sächs. Landes-Lotterie

im günstigsten Falle

800000
Hauptgewinne:
500000
300000
200000
150000
100000
60000, 50000, 40000, 30000 Mk. usw.
110000 Lose u. 55000 Gewinne im Betrage von über 20 Millionen Mark.

Wir bitten von den Offerten unserer Inserenten unter Bezugnahme auf die Leipziger „Illustrierte Zeitung“ gefälligst recht ausgiebigen Gebrauch machen zu wollen.



RIEMANN AUTOMOBIL-LATERNEN
Brüssel 1910 Grand Prix Turin 1911 Zürichs Prix
Ch. 950 Arbeiter u. Beamte 1 Jahr 1910
HERM. RIEMANN, CHEMNITZ-GABELN

Eins der vielen Urteile über die Wirksamkeit der „Leipziger Illustrierte Zeitung“.

A. Batschari, G.m.b.H., Hoflieferanten, Baden-Baden, Cigarettenfabr., schreibt: Auf Grund unserer Beobachtungen, die wir schon seit längerer Dauer sowohl in Friedenszeit, als insbesondere auch während des Krieges, hinsichtlich der Darleistungen machen, die Ihre Zeitung aufweist, müssen wir Ihnen rückhalloß unsere Anerkennung über die Gediegenheit, Weigestalligkeit u. den hohen künstlerischen Wert der Zeitung aussprechen. Wir verleihen dieser Anerkennung, um so lieber Ausdruck, als wir Ihre Illustrierte Zeitung als eine in ersten Kreisen hochbewertete Zeitschrift auch als erfolgreiches Inseritionsorgan schätzen gelernt haben.

FABRIKATION Silber A-KÜNNE ALTENA
Bestecke, Festgaben, Silber u. versilbert. Patriot. Kriegsschmuck, Album u. Wahl.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie

Geld
Lotterie, Riesentreffer bis ev. Mark

800000

sowie überreichl. Mittelgewinne
8. u. 9. Dezember 1915 Ziehung I. Klasse

Preise: Zehntel Fünftel Halbe Ganze Klassenlose, für 1 Klasse, M. 5, M. 10, M. 25, M. 50 Vollose, für alle Klass. gilt, M. 25, M. 50, M. 125, M. 250 Auf Wunsch Spielplan; auch mehrere Nummern zur Wahl.

Amtliche Kollektion Max Borstel, Leipzig 7. Telefon 14530.

Bank-Konto + Postscheck-Kto. Leipzig 51172.

Für blutarme Kinder und bleichsüchtige junge Mädchen gilt die Ernährung mit Milch

als sehr zweckmäßig; für viele aber ist reine Milch schwer verdaulich, andern widersteht sie. Beide Schwierigkeiten überwindet man erfolgreich durch Zusatz von „Rufseife“. Dieses bewährte Nährmittel wirkt zugleich appetitanregend, kräftigend und verdauungsfördernd.

Salit das Einreibemittel

Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß Reiben. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40